

Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Seite im Anzeigenblatt kostet 6 Pfg., 24 Millimeter im Zeitteil, bei 94 mm Breite 50 Pfg. Nachfolgend gemäß Dreifachheit: Anzeigen in Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 5 Pfg., in Zeitungen 4 Pfg., in Anzeigenblättern 3 Pfg., in Anzeigenbüchern 2 Pfg., in Anzeigenblätterchen 1 Pfg. Voranzeigen nur für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen an ermäßigten Grundpreisen ohne Nachsch. für Angebot und Auszahlung. Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit verantwortlich beistellter Anzeigen. sowie für Aufnahme an bestimmten Tagen u. Stellen. teils keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Köln am Rhein.

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

62. Jahrgang

Zum Besuche Labals im Vatikan.

Neuß, 9. Januar 1935.

Es erhebt heute als eine Selbstverständlichkeit, daß der Außenminister der französischen Republik, wenn er zu einem offiziellen Besuch der italienischen Regierung nach Rom kommt, auch dem Heiligen Vater und dem Kardinalstaatssekretär seine Aufwartung macht. Man braucht aber gar nicht lange zurückzudenken, um diesen Vorgang als Anzeichen für den Wandel der Kirchenpolitik der Dritten Republik höchst bemerkenswert zu finden. Noch vor 15 Jahren unterhielt Frankreich keine amtlichen Beziehungen mit dem Vatikan, und vor 30 Jahren war eine Reise des Präsidenten Douhaud nach Rom die Kampfanzeige an das Oberhaupt der Kirche.

Wegen dieser interpolitischen Spannungen ist es dann auch nicht weiter verwunderlich, daß die wirtschaftliche Lage in günstigem Lichte geschildert und mit stärkerer Herausstellung der eigenen „Prospérité“ der Gegenlag zu der fortwirkenden „Poverty“ der bürgerlich-kapitalistischen Umwelt verglichen wird. (Gleich der erste Tag im neuen Jahre war der Tag der „Udarniki“ und „Udarnisi“ (freiwillige Arbeitsarbeiter beiderlei Geschlechts), jener im sowjetrussischen Wirtschaftsleben typischen Schicht von Verkäuferten, welche ihrem planmäßigen Tagewerk zusätzliche Leistungen beizufügen bestrebt sind. Schon im Laufe des ersten Fünfjahresplanes, als ich herausstellte, daß im Rahmen der Industrialisierung die Arbeitsenergien der vielfach ungenutzten vorgebildeten Verkäuferten die Ergebnisse eines Wirtschaftsjahres weit hinter den am grünen Tisch begebenen Hoffnungen zurückblieben, tauchte im sowjetrussischen Sprachgebrauch das Wort „Udarnischtschik“ immer häufiger auf, und im Augenblick ist die freiwillige und obendrein zusätzliche Arbeitskraft zu einem festen arbeitstechnischen Begriff geworden.

Das verflossene Jahr hat auf rein wirtschaftlichen Teilgebieten recht beachtliche Erfolge gebracht, und im vorer- und mittelasiatischen Raume ist die Sowjetunion für vordrangige Staaten zum Lieferer von industriellen Fertigwaren

(Fortsetzung Seite 2.)

Seit der Beisehung Roms durch die Truppen des Königs von Italien hatten es Staatsbesucher vermieden, antizipatorische Besuche in der Hauptstadt Rom zu machen, da Quirinal (der königliche Palast) und Vatikan sich als „feindliche Mächte“ gegenüberstanden. Der im Interesse der Dreißigspolitik wiederholt erwogene Besuch des kaiserlichen Kronprinzen Joseph in Rom unterblieb, da der kaiserliche Kronprinz die Heiligen Väter nicht kränken wollte. Solche Rücksichtnahme lag den französischen Staatsmännern fern. Sie schlugen die vatikanischen Vorstellungen gegen den im Jahre 1905 geplanten Staatsbesuch Loubets im Quirinal in den Wind. Der daraufhin eintreffende Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Paris und Vatikan konnte sie umso weniger schrecken, als sie die ein-

Indisches Militärflugzeug in Truppe gestürzt.

London, 8. Jan. Wie aus Karachi gemeldet wird, ist am Dienstag ein indisches Militärflugzeug am Flüsse Ind in der Nähe von Karachi schwer verunglückt; 11 indische Soldaten büßten ihr Leben ein. Das Unglück geschah, als die Maschine zu Manövern zweiden einen Scheingriff auf eine mar- schierende Truppe unternahm, plötzlich aber nicht mehr die Höhe gewinnen konnte, so daß sie kopfüber in die Abteilung eines indischen Regiments stürzte. Die Folgen waren entsetzlich, 11 indische Soldaten waren auf der Stelle tot und eine größere Anzahl erlitt mehr oder weniger schwere Verletzungen. Die Besatzung des Flugzeuges, ebenfalls Indier, kamen mit leichten Verletzungen davon.

Die amtliche Mitteilung.

Nachfolgestaaten sowie auf Oesterreich und Frankreich ausdehnen würde.

Ferner kommen die italienische und französische Regierung in Erwägung der Notwendigkeit, die Unabhängigkeit und Unversehrtheit Oesterreichs aufrecht zu erhalten, schon jetzt überein, daß im Falle, wo diese Unabhängigkeit und Unversehrtheit bedroht wäre, die beiden Regierungen sich untereinander und mit Oesterreich über die zu treffenden Maßnahmen konsultieren. Die Konsultation wurde später von Italien und Frankreich auf die übrigen Staaten ausgedehnt, um ihre Wirksamkeit sicherzustellen.

Ueber die Schlusserklärung wird in der Mitteilung ausgeführt: „Der italienische Regierungschef und der französische Außenminister haben eine Erklärung allgemeinen Charakters unterzeichnet, mit der offenkundig festgestellt wird, daß die zwischen den beiden Ländern schwebenden Hauptfragen liquidiert sind und der Vorstoß der beiden Regierungen ausgesprochen wird, die traditionelle Freundschaft, die die beiden Nationen verbindet, zu entwickeln und in dem Geiste gegenseitigen Vertrauens an dem Werk des Wiederaufbaues zusammenzuarbeiten. Außerdem wird darin festgestellt, daß die beiden Regierungen untereinander alle Konsultationen vornehmen werden, die die Umstände erfordern sollten.“

Aus der amtlichen Mitteilung ist noch hervorzuheben, daß die Tunis-Konventionen, soweit die Staatszugehörigkeit in Betracht kommt, praktisch bis 1965 verlängert werden. Die Grenze in Süd-Libyen wird verfest. Das an Italien abgetretene Gebiet umfaßt schätzungsweise 114 000 Quadratkilometer. Durch die Grenzberichtigung zwischen Eritrea und Französisch-Somaliland erhält Italien gegenüber der Meerenge von Bab-el-Mandeb einen Küstenstreich zwischen der Gusa und Daadato. Frankreich überläßt Italien ferner die Insel Doumeira.

Wettervorhersage bis Donnerstag

Winterliches Wetter mit Zunahme des Frostes bei östlichen Winden. Meist wolfig oder dunstig, zum Teil aufheiternd.

seitige Aufhebung des Konkordats und die kirchenfeindlichen Trennungsgesetze bereits vorbereitet hatten.

Schon seit dem frühen Mittelalter ist die französische Kirchengeschichte voll von Streifzügen mit Rom. Zum Unterschied von den Gegensätzlichkeiten zwischen staatlicher und kirchlicher Macht, die zeitweise auch die deutsche Geschichte beherrschten, ist der „Gallicanismus“ seit dem 15. Jahrhundert ein innerkirchliches System geworden. Die beiden leitenden Gedanken, auf die Jahrhunderte hindurch alle „Freiheiten der gallianischen Kirche“ zurückgeführt wurden, hat 1594 ein calvinistischer Jurist geformt: Erstens wird dem Papst jede Befugnis, in weltlichen Dingen mitzureden, abgesprochen; zweitens wird die geistliche Gewalt des Papstes für Frankreich nicht als absolut und uneingeschränkt anerkannt. Mit dem Ancien régime brach die gallianische Kirchenpolitik zusammen. Napoleon schloß 1801 ein neues Konkordat mit Rom ab, die gallianischen Tendenzen tauchten aber in den „Organischen Artikeln“, die Napoleon eigenmächtig dem Konkordat anfügte, unversehens auf, und lediglich war der Streit wieder da. In dem Ultimatum, das Napoleon wegen der Anerkennung des Königreichs Neapel 1808 an den Papst richtete, kamen auch die gallianischen Freiheiten, die Organischen Artikel, die Unabhängigkeit des französischen Patriarchen, die Aufhebung der Orden und des Zölibates vor. Bekanntlich ließ Napoleon 1809 Papst Pius VII. sogar gefangen von Rom fortführen.

Das Konfordat von 1801 blieb bis zum Jahr 1905 in Geltung, durch die Organischen Artikel befrachtet, die von Rom niemals anerkannt, von Frankreich niemals preisgegeben wurden. Bei den verschiedenen Staatsumwälzungen wechselten kirchenfeindliche mit kirkelichen und sogar freundschaftlichen Methoden ab. Durch alle Stürme blieb aber das staatliche Kultusbudget erhalten, wogegen die Kirche die Sekularisation des Kirchengewögens anerkannt hatte. Die Regierung ernannte die Bischöfe, diese die Kanoniker und Priester mit Genehmigung der Regierung. 1850 gewährte das Gesetz Falloux unbeschränkte Unterrichtsfreiheit und gestattete die Verwendung öffentlicher Mittel an Privatschulen. Darauf beruhte der grobkirchliche Aufschwung der katholischen Schulwesen. Die Dritte Republik besann sich aber nach dem Sturze des monarchistisch gekrönten Präsidenten Mac Mahon darauf, daß ihre Erstzengungslage die Aufführung, die Religion der Menschenrechte sei und daß es ihrem Wesen widerspreche, wenn sie den christlichen Glauben öffentlich anerkennen oder gar unterstützen. Es

Kleine Chronik.

Die Gesamtzahl der Rundfunkhörer im Deutschen Reich betrug am 1. Januar 1935: 6 142 921 gegenüber 5 911 330 am 1. Dezember.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner übernahm am Dienstag mittag in Karlsruhe mit einem feierlichen Staatsakt die badische Justizverwaltung auf das Reich.

Senatspräsident Greiser ist mit seiner Begleitung Dienstagabend aus Warschau wieder in Danzig eingetroffen.

Der litauische Außenminister Lopuschitz hielt auf dem Kongress der Regierungspartei in Kowno eine Rede über die Beziehungen Litauens zu den anderen Staaten. Er gab dabei eine vollkommen schiefe Darstellung der Memelfrage und richtete unberechtigte scharfe Angriffe gegen Deutschland.

Der französische Außenminister Laval ist am Dienstag mittag von Rom nach Paris abgereist.

Aus einem Leitartikel der Moskauer Iztwestija geht hervor, daß die Sowjetunion mit den französisch-italienischen Vereinbarungen nicht sehr einverstanden ist.

Durste keine Staatsreligion mehr geben, der Staat mußte restlos „laiziert“ werden. Gambetta gab die Parole aus: Der „Klerikalismus“ ist der Feind, und meinte damit nicht etwa politische Bestrebungen kirchlicher Kreise, sondern die religiöse Beeinflussung des Volkslebens überhaupt. 1880 wurden zunächst die öffentlichen Schulen „laiziert“, der Religionsunterricht wurde durch bürgerliche „Sittenlehre“ ersetzt. Weitere Gesetze engten die katholische Lehrtätigkeit ein, die Zuwendung öffentlicher Mittel an Privatschulen wurde unterbunden, an öffentlichen Schulen waren nur Laien als Lehrer zugelassen. Da sich trotzdem viele Ordensschulen behaupten konnten, verbot man 1904 den religiösen Genossenschaften jeglichen Unterricht und verfügte die Auflösung ihrer Schulen innerhalb zehn Jahre. Frankreich war um die Jahrhundertwende in seinen jüngsten und brutalsten „Kulturkampf“ eingetreten.

Gambetta hatte einst gesagt: „Der Antiklerikalismus ist kein Exportartikel“. Die ungläubigen Freimaurer, die Frankreich beherrschten, wollten damals auf die Vorteile, die ihnen die Lieberlieferung des „katholischen“ Landes bot, nicht ganz verzichten. Im Orient, in den Kolonien übte man weiterhin aus machtpolitischen Gründen das „christliche Protektorat“ aus. Die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan wurden aufrechterhalten, das Konkordat und die Organischen Artikel je nach Bedarf ausgewertet. Leo XIII. dessen Pontifikat der kirchenpolitischen Forderung gewidmet war, bewies der Dritten Republik gegenüber eine unerhöschliche Langmut. Im ihrem Kampfe gegen den „Klerikalismus“ jeden politischen Vorwand zu nehmen, empfahl er den französischen Katholiken, den republikanischen Staat loyal anzuerkennen, an seinem Aufbau mitzuwirken. Wenige Monate vor seinem Tode wurden jedoch die ersten Gesetze gegen die Orden erlassen. Unter Pius X. Ende des Jahres 1905, folgten dann die Schläge, die auf Vernichtung des kirchlichen Lebens abzielten. Das Konkordat wurde einfach aufgehoben, das Kultusbudget wurde gekürzt, das gesamte kirchliche Vermögen, einschließlich der Kirchengebäude, beschlagnahmt. Das Eigentumsrecht sollte den im Gesetz vorgesehenen „Kultusvereinen“ übertragen werden, deren Bildung vom Papste jedoch nicht erlaubt wurde, weil sie in Streitfällen nicht der kirchlichen, sondern der staatlichen Direktive unterworfen sein sollten. So wurden die Kirchen geschlossen, die sich widersetzen den Gläubigen mit Gewalt hinausgetrieben. Die kirchlichen Genossenschaften wurde die Zulassung verweigert, die Klöster wurden geschlossen, die Ordensleute wanderten zu vielen Tausenden ins Ausland. Langsam und mühselig wurde das kirchliche Leben auf neuer Grundlage wieder aufgebaut. Die Gläubigen brachten große Opfer, noch drückender aber waren die Entbehrungen und Demütigungen, die der Klerus tragen mußte.

Die Parole Gambettas gegen die katholische Kirche trat auch bei den radikalen Freimaurern in den Hintergrund, als sich die Kriegswolken über Europa zusammenballten. Man erinnerte sich des anderen Wortes: daß der Antiklerikalismus kein Exportartikel sei. Die Handhabung der kirchenfeindlichen Gesetze wurde milder, man bedurfte der nationalen Einheit, und es stellt dem Na-

Beunruhigende Vorgänge.

DNB. Saarbrücken, 9. Jan. Im Saargebiet kam es gestern zu beunruhigenden Vorgängen. An der ganzen lothringischen Grenze entlang sind auf Anordnung des Direktors des Innern Heimbürger die Landjägerposten zurückgezogen und auf das rechte Saarufer gelegt worden. Da auf der linken Saarseite auch keine ausländischen Truppen liegen, mit Ausnahme von 100 Italienern in Saarlouis, ist der Teil der Kreise Saarlouis und Saarbrücken auf dem linken Saarufer von allen Sicherheitskräften entblößt. Gleichzeitig hat die Bevölkerung festgestellt, daß die französischen Grenzposten der Garde Mobile verstärkt worden sind. Ferner ist in den letzten Tagen bei Oberesch französische Kavallerie mehrfach an der Grenze aufgetaucht. Bei der Aufhebung der Landjägerposten handelt es sich um die ständigen Landjäger, die in den betreffenden Ortschaften wohnen und dort seit Jahren Dienst tun.

Die Zurückziehung der Landjägerposten und die Verstärkung der französischen Grenzposten sowie das — vielleicht durch Zufall — Auftauchen französischer Militärs an der Grenze haben eine außerordentliche Beunruhigung in der Bevölkerung getragen. Auf Anfrage bei dem Direktor des Innern, Heimbürger, behauptete dieser, die Landjäger auf der linken Saarseite seien zurückgezogen worden, weil ihre Zahl viel zu groß gewesen sei und weil sie anderwärts gebraucht würden. Einige Minuten später behauptete Heimbürger, er habe von diesen Maßnahmen keine Ahnung, er müsse sich erst einmal informieren. Dazu kommt als dritte Version, daß die Landjäger zum „Schutze des rechten Saarufers“ gebraucht würden. Gegen wen, konnte nicht gesagt werden.

Es erhebt sich hier die Frage: Wer ist mit wem im Bunde? Die Bevölkerung hat das Recht, Klarheit zu verlangen über Maßnahmen, die sie von jedem polizeilichen Schutz entblößen. Das Mißtrauen gegen den französischen Direktor des Innern Heimbürger, dessen Erhebung durch eine neutrale Persönlichkeit schon mehrfach gefordert worden ist, ist weiter gestiegen.

Eine Erklärung an Deutschland?

Italienisch-französischer Konsultativpakt in der Abrüstungsfrage?

Schwenkung Frankreichs?

London, 9. Jan. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, der nächste Abschnitt der europäischen Verhandlungen, der mit den französisch-italienischen Vereinbarungen eröffnet worden ist, dürfte eine völlige Schwenkung in der Haltung Frankreichs gegenüber der deutschen Abrüstungspolitik offenbaren. Anscheinend sei die Regierung in London bereit, eine andere Haltung in dieser Frage einzunehmen, wenn Deutschland seinerseits bereit sei, bescheidende politische Bürgschaften für die Aufrechterhaltung des Friedens zu geben. Außerdem bleibe Frankreich dabei, daß, wie es vor einem Jahre bereits bekannt gegeben habe, ein gewisses Maß allgemeiner Kontrolle hergestellt werden muß. Ferner bestünde es nachdrücklich darauf, daß Deutschland die geforderten Bürgschaften für ein Regime der Sicherheit geben soll. Auch soll es in den Völkern und zurückkehren.

Paris, 9. Jan. Auf Grund des am Dienstag veröffentlichten amtlichen Überblicks über das Ergebnis der französisch-italienischen Verhandlungen gewinnen die Blätter den Eindruck, daß die erste im Rahmen der neu geschlossenen Freundschaft zu unternehmende Arbeit der Abrüstungsfrage gelöst werde. Man scheint nicht daran zu zweifeln, daß die kleine Entente, Ungarn und Polen dem Nichtvertragspakt beitreten werden. Außerdem glaube man auch mit der Zustimmung Deutschlands rechnen zu können. Deshalb habe man Berlin loyal über den Fortgang der Verhandlungen unterrichtet. Da die Abrüstungsfrage das Haupthindernis für die Mitarbeit Deutschlands sei, habe man sich

tionalgefühl der kirchentreuen Katholiken Frankreichs ein ehrendes Zeugnis aus, daß sie sich unter der Führung eines Poincaré, eines Clemenceau und anderer Kirchenfürsten leidenschaftlich für Frankreich einsetzten, obwohl die Bünden des Kulturkampfes noch bluteten.

Der Krieg brachte dem französischen Volke eine gewaltige religiöse Belebung, nicht zuletzt deswegen, weil die Priester, die nach den laizistischen Gesetzen mit der Waffe dienen mußten, in den Schützengräben reichlich wirkten. Die junge Generation beeindruckte es auch, daß die führenden Soldaten Frankreichs, Marschall Foch an der Spitze, fromme Katholiken waren. Der religiöse Aufschwung hat sich nach dem Kriege erhalten und gesteigert. Der laizistische, freimaurerische Charakter der Dritten Republik ist dadurch aber nicht merkbar beeinflusst worden. Unter der Hand wird vieles geduldet, was den antiklerikalen Gesetzen nicht durchaus entspricht, aber sein verantwortlicher Politiker dürfte es wagen, an den republikanischen Laizismus zu rühren. Die ungeheure Masse der Lehrer ist atheistisch und dementsprechend marxistisch organisiert. Nur unauffällig können gläubige Lehrer, die meist weibliche, in die Staatsschulen eindringen, dürfen aber mit keinem Worte die religiöse „Neutralität“ verletzen.

Vielleicht berühren die Unterhaltungen Lavals im Vatikan die elastiische Frage nach der kirchenpolitischen Seite, gilt doch im ehemaligen Reichslande immer noch das Konkordat von 1801. Ein religionspolitischer Kurswechsel der grundmäßig laizistischen Dritten Republik dürfte kaum in den Bereich der Möglichkeiten gezogen werden. Als 1920 die französische Regierung wieder die amtlichen Beziehungen mit dem Vatikan aufnahm, geschah es einerseits wegen des Kaltes, andererseits aber weil sich während des Krieges gezeigt hatte, daß die Kirche immer noch ein Faktor von Weltbedeutung ist und daß sich der Katholizismus gelegentlich eher als Exportartikel verwerten läßt, denn der Antiklerikalismus.

Jahresbilanz der Sowjetunion.

(Fortsetzung von Seite 1.)

geworden. In ihrer Agrarpolitik kann sie dagegen nicht auf gleiche Errungenschaften verweisen; die Proletarisierungsmä-

über eine gemeinsame Haltung in der Frage ausgesprochen. Deshalb sei der Konsultativpakt auch auf die die Abrüstungsverständigung betreffenden Fragen ausgedehnt worden.

In Rom glaube man, so berichtet „Deutsche“, daß der französische Außenminister mit Mussolini eine an Deutschland abzugebende Erklärung ins Auge gefaßt habe, wonach unter Hinweis auf die Entscheidung vom Dezember 1932 Deutschland nicht unbefristet seine Aufrüstung fortsetzen dürfe, ohne die unterzeichneten Mächte in Kenntnis zu setzen. Letztere würden sich dann bereit finden, die Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Gebiete der Rüstung anzuerkennen, sobald sich Deutschland für ein internationales Abkommen zur Übernahme der Pflichten und Verpflichtungen der übrigen Nationen bereit erkläre.

Die Erwartung, die angeblich englische Kreise an den Besuch Lavals und Laval in London knüpfen, läuft nach einigen Pariser Blättern darauf hinaus, daß Frankreichs Sicherheit durch die Aufnahme der Sowjet in den Völkerbund und durch das neue französisch-italienische Abkommen, durch die Hoffnung auf eine Rückkehr Deutschlands nach Genf und die Hoffnung, daß Polen und Deutschland schließlich doch dem Ostpakt beitreten können, hinreichend befriedigt sein dürfte.

Andere Blätter halten, wie der „Matin“ aus London meldet, ein internationales Abkommen auf folgender Grundlage für möglich:

1. Kontrolle des Waffenhandels.
2. Schaffung eines ständigen Abrüstungsausschusses.
3. Kontrolle der Herstellung und Verwendung chemischer Erzeugnisse im Kriegsfalle.
4. Veröffentlichung der Heeres- und Flotten-Gesamtspläne.

nahmen, die der Bolschewismus in Form der Kollektivierung dem Lande beibringt, stoßen nach wie vor auf den inneren Widerwillen der mit dem Eigentumsbegriff festverbundenen ländlichen Bevölkerung. Vermehrt wird die Abneigung gegen die Staatsführung zwangsläufig durch die Unterdrückung und Bekämpfung der tiefverwurzelten religiösen Anschauungen, die sich auch jetzt wieder durch die Maßnahmen gegen das Weibschicksel bemerkbar gemacht hat.

Eine nach innen gedachte Maßnahme von großer Bedeutung ist die mit dem ersten Januar 1935 in Kraft getretene Verordnung des freien Brotverkaufs. Nach einem sechsjährigen Kartensystem will der sowjetrussische Agrarstaat seiner 165 Millionen starken Bevölkerung nunmehr den Beweis geben, daß die sozialistische Gesellschaftsformung bereits soweit gediehen ist, die kollektivisierte Landwirtschaft feste Umsätze erhalten, die finanziellen Voraussetzungen gewährleistet, genügende Getreidevorräte sammelt und, um der Nationierung des wichtigsten Nahrungsmittels entgegen zu treten. Die ersten Nachrichten der sowjetrussischen Tagespresse vom 2. und 3. Januar (s. B. „Borod“, „Sa Industrializacija“, „Trud“) über den anderthalb Monate hindurch tagtäglich in langen warnenden Artikeln behandelten freien Brotverkauf verteilen hinsichtlich der reibungs- und schlangentöten „Umwandlung“ Licht und Schatten zu gleichen Teilen. Für den Kenner der Verhältnisse und besonders der sowjetrussischen Berichterstattung kann es keinem Zweifel unterliegen, daß bis auf Weiteres die Bevölkerung mehr zu klagen als zu loben haben wird.

Das in der Lebensmittelversorgung wahrlich nicht verdörrte Land wird von sich aus die Mängel der nunmehrigen Regelung so hinnehmen, wie es das Schlangentöten hingenommen hat, für den Staat jedoch bedeutet die eingeführte Neuerung eine erhebliche Einnahmequelle: Die von ihm festgesetzten Brotpreise stehen in gar keinem Verhältnis zu den von ihm dem Lande vorgeschriebenen Getreidepreisen, und da sich fast der ganze Brotverkauf in den Händen des Staates befindet, so macht dieser mit der Brotbelieferung an seine Bevölkerung ein sehr einträgliches Geschäft. Vielleicht wird er durch diese rechnerische Fröhenheit der Notwendigkeit entkommen, die — wieviel? — Innenanleihe zur „freiwilligen“ Zeichnung auszulagern.

Danzig und Polen.

Neben des polnischen Ministerpräsidenten und des Danziger Senatspräsidenten.

DNB. Warschau, 8. Jan. Bei dem Essen, das der polnische Ministerpräsident für den Danziger Senatspräsidenten gab, führte der Ministerpräsident Rozowski in einer Rede u. a. aus: Man könne mit Befriedigung auf die seit zwei Jahren durchgeführte gemeinsame Arbeit zurückblicken, deren Folgen sowohl Polen als auch Danzig als möglich empfanden. Man dürfe jedoch dabei nicht stehen bleiben, sondern müsse folgerichtig den eingeschlagenen Weg weitergehen. Im Geiste der alten Tradition und in Anbetracht der juristischen und geographischen Lage Polens und Danzigs müsse man zu immer engerer wirtschaftlicher Zusammenarbeit kommen.

Senatspräsident Greiser antwortete u. a.: Der jetzige Besuch sei erfolgt, um einerseits die bestehenden Beziehungen zwischen Polen und Danzig zu vertiefen und andererseits, um entgegen allen Gerüchten der letzten Wochen zu unterstreichen, daß die vom Vertrauen der nationalsozialistischen Bewegung getragene Danziger Regierung weiterhin es für ihre ehrenvolle Verpflichtung und Aufgabe halten werde, unter Erhaltung des deutschen Charakters der freien Stadt Danzig eine beide Seiten befriedigende Lösung der politischen und landwirtschaftlichen Fragen im Wege unmittelbarer Verhandlungen herbeizuführen. Greiser stellte mit Befriedigung fest, daß an der Spitze Polens Männer mit soldatischer Haltung ständen, wodurch eine Grundlage für die Annäherung und Verständigung geschaffen sei, die bei Berücksichtigung des nationalen Charakters und Geistes allein Ausgangspunkt zum Zusammenleben und zur gegenseitigen Achtung sein könne.

Gauleiter Bördel im Rundfunk.

DNB. Neustadt, 8. Jan. Der Saarbevollmächtigte des Reichsstaats, Gauleiter Bördel, spricht heute 8 Uhr in der öffentlichen Rundgebung in der Fruchthalle zu Kaiserlautern vor den Vertretern der in- und ausländischen Presse über das Thema: „Am 13. Januar: den Weg frei zur Verständigung!“ Die Rede wird auf allen deutschen Sender übertragen.

Neuß: 9. Januar 1935.

Der Wetterfrosch.

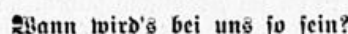
Erhielten wir da dieser Tage eine Zuschrift aus einem benachbarten idyllischen Ort, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, obwohl wir befürchten, daß der Inhalt dieses netten Beweises unserer Freundschaft mit unseren Lesern viel Leid erwecken wird. Denn einen solchen Streich gibt's nicht in jedem Dorf. Also Hrosch! Hören wir:

„Ein fideses Zeichen, daß der Frühling bald naht, beweist die Seltenheit, daß am Neujahrstag-Abend der bekannte Dorfschöck im Feuerwehrweiger sein beliebtes Lied ertönen ließ. Die Stimme war zwar noch ein wenig verstohlet; hoffentlich wird sie bald etwas lebendiger, daß er kstet: Frühling wird es nun bald.“

Mit dieser schwerwiegenden Neuigkeit wollen wir uns etwas näher beschäftigen; denn einen solchen schönen Brief erhalten wir nicht alle Tage. „Ein sicheres Zeichen“, daß die Angelegenheit sicher eine „Seltenheit“ ist, die nach der öffentlichen Meinung des betr. Schriftstellers in 9687 NS-Zeitungen erwähnt zu werden verdient. „Am Reinjahrestag-Abend“ ist es also gewesen; es handelt sich danach nicht um einen Silvesterfeierabend, den er (der Frostd) sich da erlaubt hat.

Zu allgemeinen Pflegen sich Frösche wohl nicht um Neujahr zu kümmern. Sie müßten sich durch außerordentliche Ereignisse in ihrer Ruhe gestört werden; es müßte sich einer mächtig in dem „Pohl“ herumgeplätschert haben. Aber da in dem betr. Feuerwehreinheit — o ja, wir kennen den ibhßfischen Ort genau! — sich wirklich keine Gelegenheit zum Rahnfahren bietet, läßt sich nur schwer sagen, wer denn eigentlich den Froch in seiner Ruhe und Sicherheit gestört hat. Etwas anderes möchte man in dem ibhßfischen Ort nicht vermuten; denn so schwankend wird doch niemand am ersten Tage des neuen Jahres abends heimlicherweise nach Hause gepilgert sein.

So bliebe eigentlich nur die Meinung, „daß der Frühling bald naht“, die den gewesenen Frosch des Dorfes dazu verleiten konnte, eine Neujahrswunschschaff an sein schlafendes Volk zu richten, dieses Intier, das da glaubte, mitten im fahplanmäßigen Winter eine laute Rede halten zu müssen, nachdem sich seine Sippen nach des Sommers quafender Last, alles Geföhne müde, ins Ruhequactier verzogen hatten. An dem fraglichen Abend war es also in der Gegend des fraglichen Feuerwehrehüehrs scheinbar sehr milde, so frühlingsmilde, daß der Frosch ein Lied vom Frühling anstimmen mußte und laut der aufstorchenden Nachbarschaft kündete, daß „er“ bald komme. Ob die rather darauf am 2. Januar ihre Winterpelen in den Schrank gehängt oder wieder zu Geld gemacht haben, verrät uns der freundliche Schreiber nicht. Wohl aber: „die Stimme war noch ein wenig rostig“. Und davon knüpft er die wunderliebliche Hoffnung, daß er (wieder der Frosch) bald stöten werde, und zwar „Frühling wird es nun bald“. Vor so viel Optimismus schlagen die Bäume aus! Und „stöten“ sagt der Mann! Wer hat denn schon einmal einen Frosch, man bedente: einen Frosch, so'n Tier



Die Gifel steht schon im Winterkleid.

mit foo'nem Maul, flöten hören! Soll man da nicht mit dem Dichter trösten, der da sagt: O banges Harren, süßes Hoffen — der Frosch hat doch sein' Stimm' verloffen! Buchstäblich, wo er zeitlebens meist in seinem klatschnassen Element herumfahren muß.

Heute können wir feststellen, daß der Frosch sich ganz gewaltig geirrt hat. Das mit dem Frühling ist Esig. So stand es im Wetterbericht zu lesen, nicht so wörtlich, aber da war von eisigen Winden und verstärktem Winterwetter die Rede. Also doch! wird mancher festzeln. Und unser Frosch wird sich wieder in sein Winterpalais zurückziehen müssen; er würde sich sonst einen eisigen Schnupfen holen; die Grippe grassiert sowieso in allerlei Formen. Er soll sich zunächst noch für einige Zeit eine G i s d e c k e über die Ohren ziehen lassen, wenn er welche hat. Und dann darf er eines Tages wieder hervor und quaken, ja quaken.

Und die Moral von der Geschicht':

Trau niemals einem Frosche nach!

Die Sach' hat einen Hafen:

J. L.

Zohnsummensteuer bei Weihnachtsgratifikationen. Die Stadtverwaltung gibt bekannt, daß von den Weihnachtsgratifikationen, die im Monat Dezember 1934 an Arbeitnehmer

Von Dr. J. Peaufans.

Sprache ist Ausdruck der Volksseele. Sprechen heißt: die Volksseele wiedergeben durch felt empfundene, fein unterschiedene Lautgebilde, die mit ihr ursprünglich und innerlich verwachsen find, so daß sie der werdende Mensch als Ausdruck der Sinnesart mit der Muttermilch in Hirn und Herz und Seele zieht. Der ganz bestimmte Grundton und die jeweils dazu passenden Nebentöne, die Lautgebilde und Gedanken-gänge, die kein Fremdwort, kein artfremdes Gedantengänge-ersehen kann, klingen naturgemäß am reinsten in der Muttersprache, da sie nicht künstlich zugeschnitten ist. Hier strömt der Born der Mutterprache aus dem tiefsten Innern der Volksseele. Gerade die Mundart gibt dem Leben eines Stammes eine bestimmte Note, sie ist bedingt durch Blut- und Rassen-eigenart, die nicht angerennt, sondern angeboren wird.

Die wahre Heimat ist die Sprache. Sie bestimmt die Sehnsucht nach ihr, und die Entfernung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten und wichtigsten, wenn auch am leichten vor sich, sagt Wilhelm von Humboldt. Und wir wissen, „Heimat ist Friede, Heit ist Glück“, wie es Paul Keller ausdrückt. — Die Muttersprache nur vermittelt uns dieses tiefe und unentbehrliche Glück.

Belauschten wir den Saarländer Volksmund, so finden wir in seinen alemannischen Sätzen eine deutsche Mundart, die fernig und dorb ist und bishalt in ihrer Art. Unwüschig und unvernünftig bleibt der Humor des Saarländers: er bewährt sich in den freien, heiteren Lebenslagen und genau so auf wie in den schmerzlichen, wo er in bitterer Ironie zum Ausdruck kommt. Sucht der Saarländer sein Recht, so sagt er: „Ich treibe's so weit, wie Gellang (Gefahr) in der Grube leit.“ Eine ironische Redewendung drückt manchmal die Diebstahl: „De Ehrlich hat de Geiz geklocht.“ Die Raunen des Schicksals sind treffend gefaschnen, wenn es heißt:

Ein Interview von Glemmer von Eschbach.

Die großen Preise der Nationen, der Große Preis von Deutschland, etliche Weltrekorde kamen innerhalb eines Jahres in deutsche Hände. Wo heute die zwei deutschen Kennzeichen: Porceläne Auto-Union und Nibels Mercedes-Benz, am Start erscheinen, liegen sie ganz vorn. Und am Steuer des fast märdenhaft schnellfahrenden ersten P-Wagens der Auto-Union sitzt Hans Stuck, der Sieger im Großen Preis von Deutschland, im Großen Preis der Schweiz, Sieger in den Rennen am Kesselberg — Hellsberg — Mont Ventoux — Rekordrunde von Monza — Rajahm-Kennen — Inhaber von acht Weltrekorden . . .

Hans Sturz sah ich wohl öfter am Steuer, persönlich lernte ich ihn erst am Vortage des Großen Preises von Deutschland auf dem Nürnbergring kennen. Dem besonderen Privileg der Preselekte war es zu danken, daß man schon Tags vorher die „Bösen“ der teilnehmenden Wagen betreten durfte. In eine freie Unterhaltung mit konstruktiven Vorfällen plachte Hans Sturz herein, der mal vorbeisam, um nach seinem Wagen zu sehen, an dem gerade gearbeitet wurde. Lachend und fast gleichgültig nahm er die Sache auf, dies war mein Eindruck. Ebenso freundlich sahen wir ihn in den Auto-Union-Räumen an der Gedächtnisstiftung in Berlin. — Lächelnd sprach er auch jetzt in Berlin über die Gefahren seines Berufes und antwortete auf die Frage, ob denn ein Fahrer seine Angst kenne . . .

„Es wäre nun sehr leicht zu sagen: Angst? Wieso? — Aber warum?!“ fragt Stud. „In Wirklichkeit ist es nämlich so: Ein Rennfahrer hat gar keine Zeit, Angst zu haben. Und wenn es nun Bewußtsein kommt, daß er Angst hat, der sollte lieber umfallen, denn er wird seine Rennen mehr machen.“

„Drochdem hatte ich einmal wirklich Angst im Auto. Ich machte während eines Rennens mit meinem Wagen Bruch.“



Schönwald mit prachtvollen Schneebbergen, die durchweg eine Höhe von über 1000 Meter erreichen.

Eine weitere Reise führt in die Alpenregion des Allgäu's. Immenstadt, Blaisbach, Oberstaufen. Abfahrt: Samstag, 2. Februar abends. Rückkunft: Montag, 11. Februar morgens. Dauer acht Tage. Preis Mk. 37,50.

Ein Wunderbild von Schnee, Eis, Sonne und blauen Himmel bildet die Alpenlandschaft des oberbayerischen Allgäu's, von dessen Schönheit sich auch der Laie ein Bild machen kann, der die gleiche Gegend vom Sommer her kennt.

Neuer Rektor an der Kreuzschule. Als neuer Rektor der Kreuzschule hat Dr. Galfar sein Amt angetreten.

Tödlicher Unfall eines Neuhäuser Schachmeisters. Auf der Duisburger Baustelle einer hiesigen Kaufmanna kam auf tragische Weise ein Neuhäuser Schachmeister ums Leben. Beim Absteigen von der Lokomotive wurde sein Mantel zwischen Platten und Lärre festgeklammert und der Unglückliche etwa acht Meter weit mitgeschleift. Eine besondere Tragik liegt darin, daß der eigene Sohn die Lokomotive bediente. Der Verunglückte starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Anschläge auf Fensterheben. In der letzten Nacht versuchten Personen die Schaufensterhebe eines Konfektionsgeschäftes zu zerbrechen. Sie wurden aber an dem Vorhaben gestört und kletterten mit einem kleinen dunklen Personentraktor.

In der Gelsenstraße wurde einem Bewohner eine große Fensterhebe eingeschlagen. Der Täter gelangte zur Anzeige.

Autos stießen zusammen. Auf der Walter-Berger-Allee stießen zwei Lieferwagen zusammen. Der eine Wagen wurde umgeworfen und auf den Bürgersteig geschleudert. Es entstand nur Sachschaden. Personen wurden nicht verletzt. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden.

Unzulässige Preisbindungen für Schnittholz. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat im Anschluß an Besprechungen mit den zuständigen amtlichen Stellen und den beteiligten Wirtschaftskreisen bestimmt, daß Preisbindungen, Nichtpreise und Preisempfehlungen jeglicher Art sowie jegliche Vorschriften über Handelskufen im Verkehr mit Schnittholz in Mengen über 20 Kubikmeter unstatthaft sind. Von dieser Bestimmung ist ausgenommen der Verkehr mit nordischem Schnittholz und amerikanischen, tropischen und subtropischen Holzarten in rundem, geschlagenem oder geschnittenem Zustand.

Vor dem Neuhäuser Richter. Ein Mann wurde wegen Diebstahls in zwei Fällen zu einer Gesamtstrafe von 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte bei einer befreundeten Familie aus einem Küchenschrank 20 Mark gestohlen, und ein andermal eine Armbanduhr mitgenommen.

Einem Bäckermeister aus Stürzelberg waren in der letzten Zeit Backwaren im Werte von 300—400 Mark gestohlen worden. Der Bäcker, der Samstags stets zum Düsseldorf-Markt fuhr, legte die Brote des Freitags nachts auf einem Gestell im Hofe zur Abkühlung. Da man den Dieb nicht ausfindig machen konnte, legten sich der Sohn des Bäckers und ein anderer Mann nachts auf die Lauer und sahen auch bald jemand zu den Backwaren gehen. Der Überraschte bestritt, Brote gestohlen zu haben; er habe nur Birnen stehlen wollen. Er wurde aber von mehreren Zeugen überführt. Unter Annahme mildernder Umstände wurde er zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Vorschriftsmäßig mußte ich jetzt zum Startplatz zurück, um den nächsten Wagen meines Stalles zu übernehmen. Dazu hatte ich früher als Prinz von Reiningen wieder am Start zu sein. Ich erwachte eine alte vorintuitive Tare, die von ihrem Chauffeur in einem höllischen Tempo durch den Wald an mein Ziel gesteuert wurde, die unterwegs auseinanderzufallen drohte und mir beim Autofahren zum ersten Male einen ehrlichen Schreck einjagte. Ich fürchtete, nicht mehr lebendig aus dieser Riste herauszukommen. . . . Jedenfalls wünschte ich nicht, daß dieser Chauffeur jemals zum Rennfahrer-Beruf umfalle. Es könnte verhängnisvoll werden für uns — oder für sein Leben, schon in der ersten Runde. Er würde siegen oder sterben. . . .

Es war leider etwas zu früh dunkel, sonst aber recht gemächlich, sagt Hans Stud auf unsere Frage, wie er sich vorfam, als er mit 308 Kilometer auf der Geraden flüchte. Auf die Frage, ob denn seiner Ansicht nach Durchschnittsgeschwindigkeiten von 247 Kilometern, wie er sie annähernd auf der Kreisstrecke fuhr, als er seine fünf neuen Weltrekorde aufstellte, leicht unterboten werden können, meint er:

Mit den jetzigen deutschen Wagen ist das wohl denkbar, doch werden die Differenzen von jetzt ab nicht mehr viel ausmachen, sondern vielleicht nur Sekunden betragen. Bei günstigem Wetter dürfte es den deutschen Wagen öfters gelingen, sich ein, zwei Sekunden gegenständig abzufragen.

Dies erzählt uns Hans Stud in seiner Bastille, wo er leidenschaftlich „baut“ — alles mögliche, am liebsten etwas mit Elektrizität. Wofür? Zungen behaupten sogar, daß er in seinem Hauskell oft etwas entzweit macht, um an der Reparatur herumzustoßen zu können. . . .

Ob wir wohl 1935 stärkere Konkurrenz kriegen? — Sicher. Die anderen sind fieberhaft dabei, neue Wagen zu bauen, die schnell ihre Geschwindigkeit erhöhen können. Denn der Rennsport verliert sonst an Publikumsinteresse und Ren-

Von der Volksbücherei St. Josef:

Katholische Bucharbeit im Dienst von Kirche und Volk.

Die kath. Volksbücherei St. Josef erfreute sich im vergangenen Jahre eines stets wachsenden Aufstieges. Dieser Aufstieg ist nicht zuletzt der steten Verbesserung der Bücherei und der steten Vermehrung des Bücherbestandes zu verdanken. So konnten im vergangenen Jahre 120 neue Bücher eingestellt werden, die natürlich auch einen Anhang zum Bücherverzeichnis, das erst im Vorjahre herausgegeben wurde, notwendig machten. Der Buchbestand beträgt heute 1700 Bücher. Die stete Verbesserung der Bücherei fand bei der Bevölkerung großen Anklang. Sie entschloß sich die uneigennützig und aufopferungsvolle Tätigkeit der Bücherei dadurch, daß in diesem Jahre rund 2200 Bücher mehr entliehen wurden als im Vorjahre. Damit stieg die Zahl der Bücherentleihen von 7626 auf 9808. Durchschnittlich werden wöchentlich 260 Bücher entliehen. Das sind monatlich 1040 Bücher. Wenn man diese Zahl mit den 1200 Familien, die die Pfarre zählt, vergleicht, dann entfällt auf jede Familie monatlich ungefähr ein Buch. Interessant ist zu wissen, was gelesen wird: Von den 9808 entliehenen Büchern entfallen 7061 (im Vorjahre 6012) auf unterhaltende Literatur, 2629 (1561) Jugendschriften, 118 (111) belehrende Literatur. Die Bücherei zählt heute 210 lesende Familien. Seit 1930 sind 500 neue Bücher eingestellt worden. In diesem Jahre veranstaltete die Bücherei eine große Buchausstellung im Jugendheim. Zu Weihnachten konnten 11 arme Familien mit Mitgliedskarten zu je 3 Mk., die gestiftet wurden, beschenkt werden. So arbeitet die kath. Volksbücherei St. Josef nach wie vor mit der Parole: „Kampf dem Schund und Schmutz“.

Eine Versammlung der NS.-Frauensschaft.

Die Neuhäuser NS.-Frauensschaft hatte gestern Abend in der Bürgergesellschaft eine Versammlung, in der man sich mit dem Kampf an der Saar befaßte. Nach Begrüßungsworten durch die Ortsgruppenleiterin Gise Böcker schilderte Frauenschaftsleiterin Stein den Kampf des Saar-Deutschtums. Sie ging auf die Folgen des Versailler Diktates ein, zeigte die Verheerungen Frankreichs auf, wie es an der Saar bemüht war, mehr Einfluss zu gewinnen und sprach weiter von dem Abstammungskampf, Kultur, Gedichte und symbolische Töne umfakten die Veranstaltung, die mit einem Dankeswort für die Mitarbeit an dem Weihnachtsmarkt und mit einem Gebetsruf zum Kampf geschlossen wurde.

Neuhäuser Angler erhalten Zuwachs — an Fischen.

Die Neuhäuser Angler, die mit ihren 150 Mitgliedern den stärksten Verein im Rheinland bilden, hatten eine Versammlung, auf der ihnen eine frohe Botschaft mitgeteilt wurde. Der Fischereierlaubnischein für alle vier Hafenbecken kostete nur noch 9 Mark, für erwerbslose Angler 6 Mark. Für den Polzeischein sind 2 Mark zu entrichten, von Erwerbslosen 50 Pf. Die Neuhäuser Angler werden sich in den nächsten Jahren eines vermehrten Fischbestandes erfreuen können, da die Neuhäuser für großen Zuwachs sorgen.

Das Fischhausener Gewässer wird 2000 Rotaugen erhalten, später noch tausend Spiegelskarpfen, tausend Schleien und rund 2000 Pfl. Karpfen und Raichkarpfen. Die Fütterung der neuen Wasserbewohner wird vom Verein durchgeführt. Bis 1936 haben die Tiere Schonzeit. Im kommenden Frühjahr will man die Neuhäuser Gewässer besonders beobachten, um den Schwarzfischern und Fischrevellern das Handwerk zu legen.

Eine „unbehütete“ Frage.

Eine komische Angelegenheit.

Eine große Londoner Zeitung hat eine Umfrage veröffentlicht, die ein für England immer aktuelles Thema zum Gegenstande hat: Wie gräbt der Herr auf der Straße die Dame, wenn er keinen Hut auf hat?

So wenig wichtig die Frage für uns ist, so wichtig ist sie für den Engländer, der es sich nicht verheben würde, einer Dame gegenüber die einfache Form der Söflichkeit vergessen zu haben. Grade in England muß der Mann, der einer ihm bekannten Dame gegenüber bei einer Begegnung wartet, bis sie ihn zuerst grüßt, damit er weiß, ob sie von ihm gegrüßt sein will. Und wenn er dann den Gruß nicht erwidert, aus Mangel an einer Kopfbedeckung, so kommt das einem schweren Verstoß gegen die guten Manieren gleich, und darum ist es auch zu verstehen, wenn eine große Zeitung sich mit der angebotenen Frage ernsthaft befaßt.

Die eingegangenen Antworten zeugen von dem großen Interesse aller Gesellschaftskreise an dem angeschnittenen

tabilität. Unsere Siege spornen natürlich die Konkurrenz mächtig an. Darum sind die Konstruktionsbüros damit beschäftigt, überauswunderbare Wagenwunder herauszubringen, möglichst schon für die nächste Saison. Fraglich ist jedoch, ob dies schon für 1935 gelingt. Denn das alles ist eigentlich keine Konstruktions- und keine Gedulde, es ist eine Zeitfrage. Das Neue muß sich praktisch erproben lassen und bewähren.

Wir erfahren noch, daß Hans etwas abergläubisch ist. Die Zahl 10 nennt er seine Glückszahl. Die Startnummern 1 und 10, ja solche mit der Quersumme 10, bedeuten für ihn sicheren Erfolg. Auch eine Hotelzimmer-Nummer 28 gilt ihm als glückbringend. Unbedingt sicher ist der Sieg, wenn Hans Stud mit ungeputzten Schuhen in den Wagen steigt. Schon zwei oder drei Rennen habe er verloren, weil er zu sagen verzeß, daß man an diesem Tage seine Schuhe nicht blank putzen sollte.

Nicht ist auch der Beweis, daß Hans Stud um sein Brot keine Angst zu haben braucht. Einmal fuhr er zwischen Avignon und San Sebastian mit einem Alfa-Sport um die Wette. Alle Wagen hatte er „abgehängt“, nur dieser folgte ihm stets hart auf der Spur. Doch war Hans früher da. Der Herr vom Steuer der Alfa trat zu Studs Frau, entschuldigte sich und bat, ihren Chauffeur sprechen zu dürfen. . . . Der sei so geschäftig gefahren, daß der Herr ihn gern für das Siebenfache seines jetzigen Gehalts einstellen und zum Rennfahrer ausbilden lassen würde. . . . Die Dame hört's und lächelt. Hans schreibt auf einen Zettel seinen Namen, damit der Fremde auch weiß, wen er engagieren will — der lacht nun laut auf und entschuldigend sich. Sein Name: Ferrari aus Mailand!

Wenn Sie auch Hans Stud sind — mein Angebot halte ich aufrecht, wenn Sie einmal den Posten wechseln wollten! . . . Der Rennfahrer kann also beruhigt sein!



Der Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst über das Saarjahrbuch:

Als Winterhilfe für die Saardeutschen ist das

Jahrbuch 1935 „Unsere Saar“

herausgegeben. Das Saarjahrbuch wird zu einem Preise von 1,— RM abgegeben und ist in jeder Buchhandlung zu haben. Ich bitte alle Dienststellen, den Vertrieb des Saarjahrbuches 1935 zu unterstützen.

i. A. Müller-Brandenburg

Thema. Ein Gutlofer schlägt vor, daß man als Antwort auf einen Damengruß einen „fühllich lächelnden Gesichtsausdruck“ zeigen solle, um dadurch die Freude über die Begegnung auszudrücken. Er täte das schon seit Jahren und sei immer gut damit gefahren, denn seine Art der Erwidrerung sei immer sofort sichtlich anerkannt worden. Ein anderer Gutlofer erklärte, daß man den Gruß einer Dame durch das Schwenken des Kopfes beantworten müsse, und wenn man keinen auf habe, so sei es in einem solchen wichtigen Falle durchaus erlaubt, den Hut des Nachbarn oder Begleiters leihweise von dessen Haupt zu nehmen und damit zu grüßen. Der Einfelder dieses Vorschlages belegte seinen Vorschlag mit einer Geschichte, die hundertfünfzig Jahre alt ist und in der ein Seiwderling es so gehandhabt habe.

Seine Ausführungen hatten einen Entrüstungssturm der Gutträger zur Folge, die sich entschieden dagegen wehrten, zu freiwild erniedrigt zu werden und herhalten zu müssen, wenn irgendjemand eine Dame grüßen müsse.

Und so wird wohl weiter nichts übrig bleiben, als die Form des Grußes den einzelnen Beteiligten zu überlassen.

Bezirksverband der kath. Arbeitervereine Neuh.

Heute Abend 8 Uhr im Marienhäuser Zimmer 4 Schulungsabend. Bedient Liedmann spricht über „Die Liturgie als Wegweiser für die religiöse Befahrung des Familienlebens“. Alle Mitglieder sind freundlichst eingeladen.

Von der Kriegsofferversorgung.

Das „Jahrbuch der deutschen Kriegsoffer 1935“ ist zum Preise von 60 Pf. auf der Geschäftsstelle, Oberstraße 91, zu haben.

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1934/35

Denke daran, am kommenden Eintopffesttag, daß es auch auf dein Opfer ankommt und daß dein Opfer auch wirklich Opfer ist. Nur dann, wenn jeder sein möglichstes gibt, können wir unseren notleidenden Volksgenossen helfen.

Neuhäuser Zucht- und Milchviehmarkt.

Neuh. a. Rh., 8. Januar 1935. Amtl. Marktbericht. Aufgetrieben waren 100 Stüd. Es folgten 1. Qualität 370—410 RM. Beste Tiere über 400. 2. Qualität 320—350 RM. Geschäft flott. Sämtliche Tiere sind gegen Seuche und Transportschaden obligatorisch versichert. Nächster Markt, Dienstag, den 22. Januar 1935.

Schiffsverkehr ein-Gesthafen zu Neuh. a. Rh.

8. Januar 1935.
Angekommen: 5 Schiffe „Crest“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Kronprinz“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Etemow“ von Amsterdam; Motorship „Rho“ von E. dort; Motorship „Zemmer“ 122 von Düsseldorf; Kahn „Anjo“ von Rotterdam; Kahn „Rina“ Alexander von Düsseldorf; Kahn „Anna Maria“ von Ruhrort; Kahn „Alexandra“ von Mannheim; Kahn „Fortuna“ von Düsseldorf.
Abgegangen: 5 Schiffe „Crest“ nach Köln; Güterdampfer „Kronprinz“ nach Mannheim; Güterdampfer „Etemow“ nach Amsterdam; Motorship „Rho“ nach Dordrecht; Motorship „Zemmer“ 122 nach Mainz; Motorship „Katharina“ nach Bonn; Kahn „Dr. Fall“ nach Mannheim; Kahn „Waldknecht“ nach Ruhrort; Kahn „Winnebaert“ nach Ruhrort; Kahn „Kaiser Wilhelm“ nach Düsseldorf; Kahn „Paul“ nach Ruhrort; Kahn „Wolsum“ nach Ruhrort; Kahn „Mannheim“ 233 nach Ruhrort.

„Der ehrliche Weg ist der beste!“

Der Milliardär, der sich seine Schuhe putzte.

Zum Tode des amerikanischen Krösus' J. Emery Andrus.

New York. Im Alter von 93 Jahren ist in Ponters, im Staate New York, der amerikanische Milliardär J. Emery Andrus, einer der gefährlichsten Rivalen John D. Rockefeller's — der heute noch lebt und in diesem Jahr seinen 95. Geburtstag feiern konnte — gestorben.

Obgleich Emery Andrus bis in seine letzten Tage hinein ein ungeheurer reicher Mann gewesen ist, führte er ein geradezu vorbildlich bescheidenes Leben. Diese Bescheidenheit sich selbst gegenüber ist sogar der ganze Stolz seines Lebens gewesen.

Dieser Milliardär putzte sich nicht nur jeden Morgen die Schuhe selbst, sondern zeigte sich auch in anderer Beziehung bis zur Primitivität einfach. Er hat nie einen Wagen, geschweige denn ein Luxusautomobil, besessen. Seine Fahrten durch die Millionenstadt New York führte, er genau wie jeder andere, gewöhnliche Sterbliche auch, mit der Untergrundbahn aus. Da er, selbst als alter Mann, stets höflich und zuvorkommend war, und seinen Platz in den überfüllten Zügen den Damen anbot, war dieser Milliardär, der sich an den Namen festhielt, eine stadtbekannte Erscheinung. Sie nannten ihn nur noch den „Niemenhänger“.

Das Golfspielen und das Interesse für Juwelen und Schmuck betrachtete er als Extravaganzen von Verrückten. In diesem Punkte hat er sich deshalb auch mit dem alten Rockefeller noch in den letzten Jahren stets in den Paaren gehabt.

In einer gewissen Beziehung ist der Milliardär Andrus zweifellos ein Geizhals gewesen. Aber immer nur in Bezug auf sich; für die Wohltätigkeit hat er immer viel übrig gehabt, und so gab er denn im Laufe seines langen Lebens viele Hundert Millionen für die Armen und Bedürftigen.

Nach seinem Tode ist nun also John D. Rockefeller der Letzte von jener Großkapitalisten-Garde, die Amerika groß gemacht haben und diesem Land ein ganz besonderes Gepräge verliehen. Auch Emery Andrus hat sich den Grundstod zu seinem fabelhaften Reichtum in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erworben, und zwar auf dem Petroleummarkt. Daneben arbeitete er mit besonderem Erfolg auch in der sich allmählich entwickelnden chemischen Industrie. Außerdem

war er Grundstückspekulant und verdiente durch den späteren Verkauf früher erworbenen, noch jungfräulichen Bodens im Süden und Westen des Landes riesige Summen.

Wie groß nun eigentlich das Vermögen dieses amerikanischen Krösus gewesen ist, wurde nie genau bekannt. Man ist in dieser Hinsicht mehr oder weniger auf Schätzungen angewiesen gewesen. Die Angaben schwanken zwischen 1 Milliarde und 2½ Milliarden Dollar. Allerdings hat auch Emery Andrus in den letzten Jahren infolge der schweren Wirtschaftskrise, von der seit dem Jahre 1929 auch die Vereinigten Staaten heimgegriffen worden sind, große finanzielle Einbußen erlitten, da der größte Teil seines Reichtums in Aktien und anderen Wertpapieren festgelegt war, die inzwischen im Wert erheblich gesunken sind. Trotzdem dürfte das Vermögen J. Emery Andrus' auch bei seinem Tode noch viele Hundert Millionen Dollar betragen haben.

Eist vor wenigen Wochen noch ist der Preis von einem seiner jüngeren Freunde ausgefragt worden, welches nun eigentlich die Geheimnisse seiner Erfolge gewesen seien. Der alte Andrus hat gelächelt, dann überlegt er eine Weile und erklärte schließlich: „Erfolgs einmal muß man die Augen offen halten, damit einem keine von den wenigen Chancen entgeht, die das Leben einem jeden bietet. Dann muß man aber zuzupacken verstehen. Man muß gleichzeitig immer den Weg gehen, der der vorteilhafteste ist, und auf dem sich die geringsten Widerstände zeigen. Ich persönlich bin im übrigen in meinem ganzen Leben nie in der Auffassung erschüttert worden, daß der geistliche und der eheliche Weg immer der beste und sicherste ist. Die Schere zwischen dem materiellen und dem geistlichen, und die einen großen Teil der menschlichen Energie verbrauchenden, die man für bessere Dinge einheken sollte, lohnen sich nicht. Und noch eines möchte ich meinen jüngeren Freunden und der heranwachsenden Generation ans Herz legen: Spart rechtzeitig! Ihr braucht es nicht nur im Alter, sondern auch im Laufe des Lebens, wenn ihr vorwärtskommen wollt.“

Der Milliardär J. Emery Andrus hat tatsächlich nach diesen Grundsätzen gelebt und gehandelt.

Bald ein Märchen:

Das goldene Grab

Glied auf der „Arm Hungerleider“. — Zwei arme Brüder werden über Nacht zu Multimillionären

Edinburgh. Im ganzen Bundesstaat Queensland war es bekannt, daß es den Vätern Crowe nicht gut ging. Ihre kleine Farm lag auf dünnem Sandboden, der sich trotz eisiger Bearbeitung und Bewässerung kaum das Notdürftigste abgewinnen ließ. Die beiden jungen Leute quälten sich redlich, aber als eine furchtbare Trockenheit ihre gesamte Ernte vernichtete, gerieten sie über und über in Schulden. Kein Wunder, daß man ihren Besitz „Arm Hungerleider“ nannte.

Eines Tages sollte sich jedoch alles zum Guten wenden. Bob und Dads treuester Gehilfe und zugleich wertvollster Besitz war eine alte, abgeradete Möhre, die zwar auf den hochliegenden Namen „Wirbelwind“ hörte, die aber den an sie gestellten Anforderungen in keiner Weise gewachsen war. Daraus, ja freilich hatte sie die schweren Ackerwagen durch den tiefen Sand schleppen, Flug und Enge gezogen und schwere Lasten getragen. Im Herbst dieses Jahres aber kam sie nicht mehr von der Stelle. Sie brach plötzlich zusammen und war tot.

Die beiden Farmer waren aufs tiefste niedergeschlagen. Nach Feierabend nahmen sie ihre Schaufeln zur Hand und begannen mit dem Bestattungswork. Sie hatten, ohne ein Wort miteinander zu sprechen, etwa eine halbe Stunde gegraben, als Bob plötzlich einen leisen Pfiff ausstieß. Er hatte einen etwa erbsengroßen Stein entdeckt, der ihn fützig machte. „Ach, glaube, ich habe ein kleines Stück Gold gefunden“, meinte Bob. Sie begannen mit größtem Eifer nach ähnlichen goldenen Erbsen zu suchen. Nach wenigen Minuten fielen sie schon eine große Menge goldhaltigen Gesteins in den Händen. Jetzt gab es für sie kein langes Überlegen mehr. Sie reisten auf dem schnellsten Wege nach Brisbane, wo sie im Laboratorium einer Bergwerksgesellschaft ihren Fund prüfen ließen.

Die Gesellschaft entsandte einen erfahrenen Geologen, der auf der „Arm Hungerleider“ systematische Bohrungen vornehmen ließ und dabei feststellte, daß Bob und Dad einer großen und ergiebigen Goldader auf die Spur gekommen waren.

Als man den Brüdern den Preis nannte, für den die Gesellschaft ihre „Arm Hungerleider“ erwerben wollte, fanden sie über Nacht in einen Seufzer und mußten erst einen starken Whisky trinken, um sich von ihrem freudigen Schreden zu erholen. Die Gesellschaft hatte ihnen nämlich nicht weniger als 300.000 Pfund Sterling, das sind über vier Millionen Mark, angeboten. Daß die beiden sich beeilten, den Verkaufsvertrag sofort zu unterschreiben, kann man sich vorstellen. Mit einem Schlag waren die armen Hungerleider zu Multimillionären geworden. Sie leisteten sich zunächst einmal einen Erholungsurlaub in einem Luxushotel. Dort wurden sie aber, als die Zeitungen

über ihr großes Glück ausführlich berichteten hatten, mit so vielen Briefen heftigster Art überhäuft, daß sie es kaum abzuwehren vermochten, in aller Heimlichkeit abzureisen.

Dieser Tage sind sie nun abermals in Brisbane aufgetaucht, um einen Vertrag zu unterzeichnen. Sie haben einen riesigen Grundbesitz erworben, auf dem sie in ganz großem Stile Schafzucht treiben wollen. Denn sie sind durch ihr bisheriges, unbedrängtes Leben so sehr an die Arbeit gewöhnt, daß sie nicht Lust haben, sich für immer einem Nichtstun-Dasein hinzugeben. Bob sowohl wie Dad sind glücklich verlobt. Als sie nämlich vor einigen Wochen pullos aus dem Luxushotel verschwinden waren, hatten sie einen kleinen Wirtshausbesitzer in ihrem Geburtsort Volvakra unterkommen, wo schon seit vielen Jahren ihre Jugendgeliebten auf sie warteten. Deren Eltern, die noch vor kurzer Zeit ihre Einwilligung verweigert hatten, hatten jetzt gegen die fröhlichen Bedenken der Millionäre selbstverständlich nichts mehr einzuwenden.

So hat denn das treue Pferd „Wirbelwind“ nach seinem Tode seinen Herren nicht nur ungeahnten Wohlstand, sondern auch noch das langersehnte Eheglück verschafft, — bald wie ein Märchen!

Bismarckplage im Elbegebiet.

Bad Liebenwerda. Aus dem Elbegebiet werden Klagen über das Überhandnehmen der Bismarckratten laut. Diese an sich wertvollen Tiere haben sich ungewöhnlich vermehrt und beginnen stellenweise für die Bauern zu einer Plage zu werden. Der staatliche Bismarckrattenjäger hat Tag

Morgan rettet die Sphinx.

Das riesige Steinmonument vom Zerfall bedroht.

London. Die Sphinx ist in Gefahr. Dieses steingewordene Symbol der Ewigkeit, das den Jahrtausenden standrecht zu trotzen schien, ist nun von der Herrin jeglichen Menschenwerkes, der Zeit, bedroht. Die Verwüstungen, die die letzten Jahrhunderte an dem Steinbild angerichtet hatten, haben nunmehr einen Grad erreicht, der den weiteren Bestand des über halbhundert Meter hohen Götzenbildes ernstlich in Frage stellt. Mit dem Zerfall der Sphinx von Memphis würde das Niland eines seiner altweltwundigen Wahrzeichen einbüßen und die Welt ein Kulturmonument verlieren, das im Verein mit den Pyramiden der Pharaonen längst zum Angehörigen entzerrter altägyptischer Vergangenheit geworden ist.

Wie ein kleineres Gespenst ragt inmitten der Wüste die riesige Gestalt der Sphinx von Memphis empor: halb Frau, halb Löwe, der Kopf nach dem Schönheitsideal Ägyptens geformt, die Löwengestalt mit den untergeschlagenen Hinterbeinen als Symbol majestätischer Ruhe erlitten. Das ganze Steinbild ist aus dem Felsen gehauen: ein Fabelwesen geboren aus den mythischen Vorstellungen vorurteilvoller Zeiten. Diese Sphinx zog einst die halbe Kulturwelt in ihren Mann. Für Ägypten wurde die Sphinx die Hüterin der Totenstätte oder der Schutzgeist der Tempel. Ganze Armeen solcher riesiger Sphinxen führten zum Eingang der Heiligtümer. Für Griechenland war sie die mythische Tochter einer Schlange, die den Menschen tödliche Rätselfragen stellte, bis sie schließlich von Odysseus durchschaut und sie selbst von dem schlauen Griechen befreit wurde. Unter allen bildlichen Darstellungen, und es gibt deren tausende, ist die Sphinx aus den Gräberfeldern von Memphis die gewaltigste. Mit ihrem riesenhaften Ausmaß, ihrer Höhe von 55 Meter ist sie die stolze Statue der Antike.

Die Jahrtausende seit den Zeiten des Erbauers der Sphinx, von dem Herodot manches zu erzählen weiß, sind freilich an diesem gigantischen Steinbild nicht spurlos vorbeigegangen. Der Wüstenland erwies sich zunächst als ein unerbittlicher Feind der Sphinx. Der Wind der Wüste um das Postament immer wieder Sandhaufen aufstürzte, vermochte in ein oder zwei Jahrhunderten freilich auch nicht den Oberteil des Postaments, geschweige denn das Monument selbst zu verschütten. In vielen Jahrhunderten wuchsen aber diese kleinen Sandhaufen zu Sandbergen heran und

für Tag zu tun, um in diesem Gebiete das Überhandnehmen der Tiere einzudämmen. So mußte er in letzter Zeit in Mähleberg arbeiten, wo es ihm an einem einzigen Tage gelang, siebzehn Ratten zu fangen, und schon wird er dringend aus Mähleberg verlangt. Die Bauern der Gegend setzen sich selbst zur Wehr. Sie haben auf ihren Gehöften, besonders in den Gegenden, die Abfälle von der Elbe haben und Wäldernähen betreiben, Ratten in ungewöhnlichen Mengen festgesetzt, so daß es ihnen geboten erschien, selbst sich gegen die Plage zu wenden und eine Anzahl von Ratten zu erschlagen. Dieses Vorkommen ist ein zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite erhöht es die Hoffnung auf einheimische Pelzjucht, auf der anderen Seite sind die angerichteten Schäden nicht zu unterschätzen.

50 Mark für Ergreifung des Geistes.

Gespensierjäger auf dem Anstand.

Breslau. In dem schönen schlossartigen Gelehrtenstädtchen Landeshut hat sich in der letzten Zeit allerlei abgespielt, was nach Ansicht vieler Bürger nicht mit rechten Dingen zugegangen sein kann. In einer Straße, unweit des Krankenhauses, draußen an der Peripherie der Stadt, ist wiederholt ein „Gespenst“ gesichtet worden, ein Geist mit dem obligaten Umhängelassen und der durchaus verständlichen Furcht vor der Öffentlichkeit.

Die wenigen, die den Geist gesehen haben, schwören Stein und Bein, es sei ein „echter Spuk“ gewesen. Ihnen steht aber die überwiegende Mehrheit der Einwohner gegenüber, die das Auftreten des Gespenstes als einen recht geistlosen Dummesinn anstreichen. Es kam zu lebhaften und erbitterten Debatten auf den Straßen, in den Gastwirtschaften und in den einzelnen Familien.

Man weiß von vielen entlarvten Gespenstern zu berichten, die sich als recht lebendige und zum Teil sogar als äußerst raffinierte Betrüger entpuppten. Der Streit um die Nachfolge von Landeshut wäre sicherlich allmählich von selbst eingeschlafen, hätte nicht der Spukgeist immer wieder für neuen Gesprächsstoff gesorgt.

Schließlich kam die ganze Angelegenheit in der Sitzung der Stadtväter zur Sprache. Sie beschloßen, dem ganzen Zauber durch die Aussetzung einer Belohnung in Höhe von 50 Mark für die Ergreifung des Geistes ein Ende zu machen. Daß sie dabei sehr richtig überlegt hatten, sollte sich alsbald herausstellen. Eine große Anzahl junger Leute hat sich nämlich in dem Geisterbezirk auf die Lauer gelegt und seitdem ist dem Gespenst von Landeshut der Boden unter den Füßen augenscheinlich zu heiß geworden. Es läßt sich nicht mehr blicken und die Gespensterjäger müssen stets nach durchwachte Nacht enttäuscht die weitere Jagd auf die nächste Nacht vertagen.

In einer der letzten Nächte ist es übrigens zu einem kleinen Mißverständnis gekommen. Der Besitzer eines Gehöfts hatte sich aus irgendwelchen Gründen mitten in der Nacht, nur mit seinem Hemd bekleidet, auf dem Hof zu schlafen gemacht. Dabei wurde er von den Gespensterjägern beobachtet, die mit wildem Geheul und erhobenen Knäpeln auf ihn loskamen. Der alte Mann hatte Mähe, den Arraum aufzuklären und sich vor einer gehörigen Tracht Prügel zu schützen.

Verfälschender Rubens aufgefunden.

Einem in Europa weilenden amerikanischen Kunsthistoriker, Graf Burg-Berger, gelang in Antwerpen eine außerordentlich seltene Entdeckung. Er durchstöberte Antiquitätengeschäfte und fand in einem solchen ein altes Eichenpaneel, das bereits sehr alt war und mit Staub und Schmutz über und über bedeckt. Sein Entdeckungsdrang aber ließ ihn das übersehen, er erwarb das Brett, nahm es auf seiner Europareise nach Wien mit und ließ es hier mit den Mitteln moderner Technik säubern und restaurieren.

Zum Vorschein kam Rubens' hervorragendes Bild „Madonna mit dem Kind“, das seit Jahrhunderten verschollen war und als eines der besten Gemälde gilt, die jemals aus dem Atelier des großen Holländers kamen. Die Restaurierung gelang unerhört gut, und die Rubensische Farbenpracht kam ganz besonders zur Geltung. Schon jetzt haben erste Autoritäten die Echtheit des Bildes bestätigt.

drohten das Monument zu begraben. Daher erwies es sich schon seit jeher als notwendig, von Zeit zu Zeit die Sandmassen rund um die Sphinx zu entfernen, um das Götterbild von diesem würgenden Feind zu befreien.

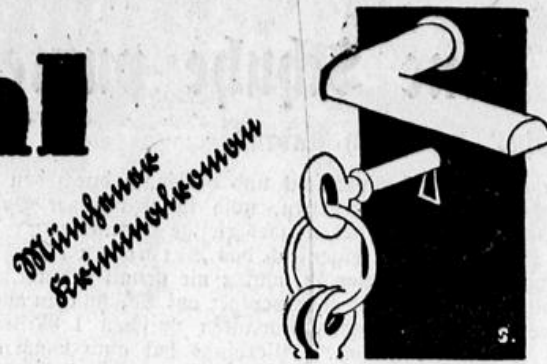
Schon vor langer Zeit fiel dann die Nase der Sphinx einem Anschlag zum Opfer. Dieser Anschlag wurde nie restlos aufgeklärt. Es läßt sich nur vermuten, daß irgend welche nomadisch wandernde Vandalenstämme gerade die Nase des Monuments zum Ziel ihrer Schändungen gemacht hatten. Dieser Schaden wurde dann auch in der Folgezeit nie ganz behoben. Zahlreiche Einschüßungen zeigten sich ferner in den Haarlocken des steinernen Frauenteiles. An dieser Partie des Monuments legten die natürlichen Verwüstungen, die die Jahrhunderte an der Sphinx angerichtet hatten, mit besonderer Unerbittlichkeit ein. Der Kopf begann allmählich zu zerbröckeln, während die Löwengestalt selbst den Einwirkungen von Wind und Gewittern erfolgreichen Widerstand leistete, erwies sich der Kopf als der schwächste Teil des altägyptischen Götzens. Vergebens wurden mächtige stählerne Spannen angelegt, um die zerbröckelnden Steinblöcke zusammenzuhalten. Der Zerfall machte in den letzten Jahren weitere Fortschritte und hat nunmehr einen Hochgrad erreicht, der die Stabilität des Monuments und insbesondere die des Kopfes der Sphinx auf das ernsteste bedroht.

Die zuständigen amtlichen Stellen in Kairo mußten zu ihrer Betrübnis erkennen, daß die bedeutenden Geldmittel, die eine durchgreifende Renovierung des Niefenmonuments erfordert, nicht zur Verfügung stehen. Es wurde der Entschluß gefaßt, diese Mittel auf privatem Wege von Kunstfreunden zu beschaffen. Noch bevor eine Kollekte auf breiterer Grundlage organisiert worden wäre, hat sich bereits ein sehr mächtiger Helfer gemeldet: der amerikanische Multimillionär Pierpont Morgan, der in früheren Jahren Ägypten oft bereist und seit jeher den baulichen Denkmäler des Nilandes größtes Interesse entgegengebracht hat. Er ließ vor wenigen Wochen durch einen Bevollmächtigten in Kairo an die zuständigen Stellen die Mitteilung gelangen, daß er aus seiner Privatschatulle trotz der Krise — denn auch Weltbankiers soll es nicht mehr so gut gehen, wie ehemals — für die Kosten der Renovierung der Sphinx aufkommen werde.

Bogohl

Nr. 21

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg



„Aber wie ich sehe, noch nicht alles. Ich bewundere Ihren Scharfsinn!“

„Erzähle weiter, Rudi!“ mahnte Cora. „Ich möchte endlich einmal wissen, warum Riedl eingebrochen hat? Denn bisher sehe ich die Notwendigkeit dazu noch gar nicht ein.“

„Kommt schon. — Aber mein Magen sagt mir, daß es Zeit zum Frühstück wäre. Gehen wir in den Salon!“

Spannagel runzelte die Stirn. Er kannte die Verwegenheit Bogohls genug, um zu wissen, daß ihm von dieser Seite her immer noch Überraschungen drohten.

„Ich ziehe es vor, das Frühstück für uns hierherbringen zu lassen.“

Frau Cora schlug auf einmal die Hände vors Gesicht und schluchzte auf: „Mein Gott, wer bringt uns das Frühstück? Ich zittere, wenn mein Mann hereinläuft!“

„Beruhige Dich, Cora! Sovas pflegt gemeinnützig nicht der Herr Küchenchef selbst zu befehlen. Das macht ein kleiner Steward. — Gut, Herr Spannagel, einverstanden! Zeichnen Sie die Tür und rufen Sie den jungen Mann, wenn er vorbeikommt. Sie sehen, ich beuge mich ganz in Ihre Gewalt!“

Lange sprachen die drei nichts. Frau Cora sah da, daß Gesicht in den Händen vergraben. Sie hatte sich indessen wieder gefast und trocknete die Tränen.

Als schließlich dann ein Steward kam und das Frühstück servierte, Frau Cora strich die Wimpern und schenkte ein.

Spannagel starrte vor sich hin. Bogohl wies mit der Hand ins Weite: „Wir nähern uns, wenn ich nicht irre, Genf. Ich kenne die Gegend, weil ich hier schon geflogen bin.“

Er nannte Spannagel einige besonders bemerkenswerte Punkte.

Spannagel hob den Kopf und schaute nach außen. Nur wenige Augenblicke, aber sie genigten Bogohl, um blitzschnell eine Vision aus dem Aether zu ziehen und einige flüchtige Zeilen darauf zu schreiben. Er rollte sie zusammen und mit der Geschwindigkeit eines Taschentüchlers prallte er sie in die leere Kaffeetasse, die der Steward bald darauf abgeräumt hatte.

Nicht einmal Frau Cora, die nach jedem Winken schweigend saß und tief versunken vor sich hinsah, hatte dieses Zwischenstück bemerkt.

Das Frühstück war abgeräumt. Bogohl erzählte weiter: „Am 6. Dezember hatte die Börse in New York einen schwarzen Tag. Der Sturm griff über nach Deutschland und die Banken erbeben in allen Ecken, besonders die kleinen Privatbanken. Der Kurs setzte sich auf das Bankhaus Goldschmidt u. Riedl ein, und zwar verheerend. Nur mit Mühe, und nur dadurch, daß er seinen Privatcredit reißlos überzog, konnte sich Riedl halten. Ich schrieb einen beschwörenden Brief nach Argentinien. Ich wollte von Beate's Enkel Geld haben, um meine Schuld zurückzubahlen und Riedl zu stützen. Der Alte war unerbittlich: Kein Dollar! Kommt selbst!“

Beate erklärte: Ich fahre hinüber; er muß Riedl unterstützen. — Ausgezeichnet! sage ich. Du fährst fort und ich bleib da. — Wir hielten es für eine Freigabe, den Kameraden in der Not im Stich zu lassen. Ich hatte einen tiefen Blick in die Vermögenslage meines Freundes getan. Sie war zum Verzweifeln. Am meisten beängstigte mich, daß er den Schritt zu einem sehr zweifelhaften Finanzunternehmen getan hatte. Herr Kommissar, es sitzen in München wie auch anderswo Schwindler, Halsabschneider und Krawattenmacher, die die Not ihres Nebenmenschen skrupellos ausbeuten. Auch den Riedl hatten zwei dieser schmierigen Hunde erwischt. Ich will Ihnen keinen Namen nennen, denn ich habe mit einem davon gleich selbst abgerechnet. Diese Abrechnung bewegte sich nicht immer haarscharf in den gerade gesetzlich einwandfreien Methoden, und ich mußte manchmal etwas nachhelfen. Man glaubt nicht, was so eine kleine, zierliche Pistole die Jungs löst, selbst wenn sie nicht geladen ist. Und vielleicht habe ich auch von daher meine Fertigkeit im Falschablenkern. Notieren Sie das aber bitte nicht, Herr Kommissar! Ich will Ihr Gewissen nicht erschweren und fahre weiter. Denn das sind Neben Sachen. Immerhin, ich war gerade in einem solchen Fall verwickelt und konnte es umwinkender übers Herz bringen, abzufahren. Wir brachten also an Weihnachten Beate zur Bahn.“

„Ich weiß“, warf Spannagel ein. „Riedl hat die Karte nach Buenos Aires besorgt. Sie führte uns auf die Spur.“

„Wir hatten ja damals auch noch nichts zu vertuschen, denn ich versichere Sie, damals dachte Riedl noch lange nicht an eine Flucht. Das kam erst später. Schade, daß er mir in diesen Tagen nicht immer klaren Wein einschenkte. Er schämte sich. Auf jeden Fall war er wie ein geheimes Bild. Ich hoffte und hoffte auf den Zuspruch von Amerika. Warum er nicht kam, d. h. warum er nicht früh genug kam, ist mir heute noch nicht klar. Riedl muß unterdessen an den zweiten Bucherer geraten sein. Ich beschwor ihn, mir alles aufzudecken. Wertwürdigerweise hatte er vor meinen Methoden, die ich im Kampfe mit diesen Kreaturen wählte, einen ehrlichen Abscheu. Er gab mir den schlimmsten der Räte nicht preis. Aber ich habe ihn nachher noch ausgiebig kennen gelernt.“

„Aber warum kam er denn nicht zu mir?“ schrie Cora auf. „Zu dir?“ — Bogohl schaute lange auf den Boden, dann sagte er glatt heraus: „Er hatte nicht das geringste Vertrauen zu dir. Wenn ich davon sprach, wurde er wütend. Es muß sich in ihm im Laufe der Jahre eine geradezu maßlose Erbitterung gegen dich angesammelt haben. Ich sage dir das ganz offen. Du mußt dir die Sache nicht so leicht vorstellen. Du meinst, wenn du nun drüben sitzt in Buenos Aires und auf ihn wartest, dann sei mit einigen schönen Worten all das wieder gut gemacht, was du in zehn Jahren an diesem Mann gefündigt hast. Riedl hat ein tiefes Gemüt und erträgt viel, mehr als andere. Aber man darf auf diesen Leuten nicht strafflos herumtampeln. Du wirst Jahre brauchen, und dich anstrengen müssen, Cora, wenn du wirklich seine Liebe wieder verdienen willst. — Aber wir kommen ab. Die Sache wurde schlimm so Mitte April. Es schien mir, als ob er rettungslos in einer Katastrophe schwebte. Sie können sich denken, Herr Kommissar, wie qualvoll das für mich war und ich habe manches detektivische Meisterstück geleistet, aber ich kam nicht dahinter und wußte nicht, wem er ins Garn gelaufen war.“

Auf jeden Fall ahnte ich, daß es zu einer Entscheidung kommen mußte. Ich fürchtete nur das eine, daß er in seiner Verzweiflung vielleicht zur Waffe griff. Ich habe ihm in dieser Zeit nicht weniger als drei Pistolen gesteckt. Am Freitag vor dem Einbruch war es am schlimmsten.“

„Das war der Tag, als er bei mir um Geld bettelte“, murmelte Frau Cora, „und ich ihn von mir stieß.“

Bogohl warf einen überraschten Blick auf sie. „Das wußte ich nicht, daß es soweit gekommen war. Dann allerdings war er am Ende ... Ich ließ ihn in diesen Tagen keine Stunde aus dem Auge. Am Samstag früh suchte ich ihn in der Bank auf. Da war er auf einmal guter Dinge. Es schien mir, als hätte er einen Entschluß gefaßt. Er sagte mir auch, nun hätte er einen Ausweg aus dem Wirrwarr gefunden. Er glaubte sicher, sich noch einige Tage zu halten, dann in Ehren zu liquidieren und mit mir nach Buenos Aires zu fahren. — Ja, ohne dich, liebe Cora. Ich muß dir das offen sagen, es war ausgemacht. Was wollten wir mit dir? Was verband uns mit dir? Du hattest ja dein Vermögen und sahest in warmen Nest. Es konnte dir nur recht sein, wenn du ihn los hattest. — Wir sprachen viel von Beate und er ließ sich von unserer kleinen Farm erzählen, vor allem, was wir trieben, wie wir lebten. Ich konnte ihm nicht genug von Buenos Aires berichten. Es kam dann Besuch — der verhängnisvolle Besuch! — und wir verabredeten uns zu einem gemütlichen Wochenende nach Oberaudorf. Ich sollte mittags mit dem Zug fahren, er wollte mit dem Motorrad nachkommen. Ich dachte nichts weiter und fuhr nach Oberaudorf, ließ mich auch schon häuslich in der Stube nieder. Aber Riedl kam nicht. Als er um Mitternacht nicht da war, war es mir klar, daß etwas geschehen sein mußte.“

Soviel hatte ich bei meiner Detektivspielerei schon weg, daß ich auch meine Spuren in der Stille sorgfältig tigte, denn wenn Riedl die Bahn des Verbrechens beschritt, dann sollte er in mir seinen Kameraden finden. Ich war am Sonntag in aller Frühe in der Bank, am hellen Tage, ohne daß es der Hausmeister oder überhaupt irgend jemand merkte. Es gibt da zum Einschluß einen fabelhaften Kohlen-schacht. Und da sah ich die Bescherung. Riedl war mit dem Gelde fort und im Keller war ein Mann.“

Spannagel erhob sich überrascht. „Aha, der tote Mann im Keller!“ murmelte er.

„Er hing an der Wand“, fragte Frau Cora.

„Ja“, war Bogohls ruhige Antwort. „Später hing er an der Wand. Aber als ich von einer spärlichen Blutspur, die aus dem Gipszimmer in den Keller herunterführte, geleitet ihn dort fand, hing er noch nicht an der Wand. Er lag vielmehr neben dem Dampfkessel und war bewußtlos. Blutete aus“

„Aber wie ich sehe, noch nicht alles. Ich bewundere Ihren Scharfsinn!“

„Erzähle weiter, Rudi!“ mahnte Cora. „Ich möchte endlich einmal wissen, warum Riedl eingebrochen hat? Denn bisher sehe ich die Notwendigkeit dazu noch gar nicht ein.“

„Kommt schon. — Aber mein Magen sagt mir, daß es Zeit zum Frühstück wäre. Gehen wir in den Salon!“

Spannagel runzelte die Stirn. Er kannte die Verwegenheit Bogohls genug, um zu wissen, daß ihm von dieser Seite her immer noch Überraschungen drohten.

„Ich ziehe es vor, das Frühstück für uns hierherbringen zu lassen.“

Frau Cora schlug auf einmal die Hände vors Gesicht und schluchzte auf: „Mein Gott, wer bringt uns das Frühstück? Ich zittere, wenn mein Mann hereinläuft!“

„Beruhige Dich, Cora! Sovas pflegt gemeinnützig nicht der Herr Küchenchef selbst zu befehlen. Das macht ein kleiner Steward. — Gut, Herr Spannagel, einverstanden! Zeichnen Sie die Tür und rufen Sie den jungen Mann, wenn er vorbeikommt. Sie sehen, ich beuge mich ganz in Ihre Gewalt!“

Lange sprachen die drei nichts. Frau Cora sah da, daß Gesicht in den Händen vergraben. Sie hatte sich indessen wieder gefast und trocknete die Tränen.

Als schließlich dann ein Steward kam und das Frühstück servierte, Frau Cora strich die Wimpern und schenkte ein.

Spannagel starrte vor sich hin. Bogohl wies mit der Hand ins Weite: „Wir nähern uns, wenn ich nicht irre, Genf. Ich kenne die Gegend, weil ich hier schon geflogen bin.“

Er nannte Spannagel einige besonders bemerkenswerte Punkte.

Spannagel hob den Kopf und schaute nach außen. Nur wenige Augenblicke, aber sie genigten Bogohl, um blitzschnell eine Vision aus dem Aether zu ziehen und einige flüchtige Zeilen darauf zu schreiben. Er rollte sie zusammen und mit der Geschwindigkeit eines Taschentüchlers prallte er sie in die leere Kaffeetasse, die der Steward bald darauf abgeräumt hatte.

Nicht einmal Frau Cora, die nach jedem Winken schweigend saß und tief versunken vor sich hinsah, hatte dieses Zwischenstück bemerkt.

Das Frühstück war abgeräumt. Bogohl erzählte weiter: „Am 6. Dezember hatte die Börse in New York einen schwarzen Tag. Der Sturm griff über nach Deutschland und die Banken erbeben in allen Ecken, besonders die kleinen Privatbanken. Der Kurs setzte sich auf das Bankhaus Goldschmidt u. Riedl ein, und zwar verheerend. Nur mit Mühe, und nur dadurch, daß er seinen Privatcredit reißlos überzog, konnte sich Riedl halten. Ich schrieb einen beschwörenden Brief nach Argentinien. Ich wollte von Beate's Enkel Geld haben, um meine Schuld zurückzubahlen und Riedl zu stützen. Der Alte war unerbittlich: Kein Dollar! Kommt selbst!“

Beate erklärte: Ich fahre hinüber; er muß Riedl unterstützen. — Ausgezeichnet! sage ich. Du fährst fort und ich bleib da. — Wir hielten es für eine Freigabe, den Kameraden in der Not im Stich zu lassen. Ich hatte einen tiefen Blick in die Vermögenslage meines Freundes getan. Sie war zum Verzweifeln. Am meisten beängstigte mich, daß er den Schritt zu einem sehr zweifelhaften Finanzunternehmen getan hatte. Herr Kommissar, es sitzen in München wie auch anderswo Schwindler, Halsabschneider und Krawattenmacher, die die Not ihres Nebenmenschen skrupellos ausbeuten. Auch den Riedl hatten zwei dieser schmierigen Hunde erwischt. Ich will Ihnen keinen Namen nennen, denn ich habe mit einem davon gleich selbst abgerechnet. Diese Abrechnung bewegte sich nicht immer haarscharf in den gerade gesetzlich einwandfreien Methoden, und ich mußte manchmal etwas nachhelfen. Man glaubt nicht, was so eine kleine, zierliche Pistole die Jungs löst, selbst wenn sie nicht geladen ist. Und vielleicht habe ich auch von daher meine Fertigkeit im Falschablenkern. Notieren Sie das aber bitte nicht, Herr Kommissar! Ich will Ihr Gewissen nicht erschweren und fahre weiter. Denn das sind Neben Sachen. Immerhin, ich war gerade in einem solchen Fall verwickelt und konnte es umwinkender übers Herz bringen, abzufahren. Wir brachten also an Weihnachten Beate zur Bahn.“

„Ich weiß“, warf Spannagel ein. „Riedl hat die Karte nach Buenos Aires besorgt. Sie führte uns auf die Spur.“

„Wir hatten ja damals auch noch nichts zu vertuschen, denn ich versichere Sie, damals dachte Riedl noch lange nicht an eine Flucht. Das kam erst später. Schade, daß er mir in diesen Tagen nicht immer klaren Wein einschenkte. Er schämte sich. Auf jeden Fall war er wie ein geheimes Bild. Ich hoffte und hoffte auf den Zuspruch von Amerika. Warum er nicht kam, d. h. warum er nicht früh genug kam, ist mir heute noch nicht klar. Riedl muß unterdessen an den zweiten Bucherer geraten sein. Ich beschwor ihn, mir alles aufzudecken. Wertwürdigerweise hatte er vor meinen Methoden, die ich im Kampfe mit diesen Kreaturen wählte, einen ehrlichen Abscheu. Er gab mir den schlimmsten der Räte nicht preis. Aber ich habe ihn nachher noch ausgiebig kennen gelernt.“

„Aber warum kam er denn nicht zu mir?“ schrie Cora auf. „Zu dir?“ — Bogohl schaute lange auf den Boden, dann sagte er glatt heraus: „Er hatte nicht das geringste Vertrauen zu dir. Wenn ich davon sprach, wurde er wütend. Es muß sich in ihm im Laufe der Jahre eine geradezu maßlose Erbitterung gegen dich angesammelt haben. Ich sage dir das ganz offen. Du mußt dir die Sache nicht so leicht vorstellen. Du meinst, wenn du nun drüben sitzt in Buenos Aires und auf ihn wartest, dann sei mit einigen schönen Worten all das wieder gut gemacht, was du in zehn Jahren an diesem Mann gefündigt hast. Riedl hat ein tiefes Gemüt und erträgt viel, mehr als andere. Aber man darf auf diesen Leuten nicht strafflos herumtampeln. Du wirst Jahre brauchen, und dich anstrengen müssen, Cora, wenn du wirklich seine Liebe wieder verdienen willst. — Aber wir kommen ab. Die Sache wurde schlimm so Mitte April. Es schien mir, als ob er rettungslos in einer Katastrophe schwebte. Sie können sich denken, Herr Kommissar, wie qualvoll das für mich war und ich habe manches detektivische Meisterstück geleistet, aber ich kam nicht dahinter und wußte nicht, wem er ins Garn gelaufen war.“

Auf jeden Fall ahnte ich, daß es zu einer Entscheidung kommen mußte. Ich fürchtete nur das eine, daß er in seiner Verzweiflung vielleicht zur Waffe griff. Ich habe ihm in dieser Zeit nicht weniger als drei Pistolen gesteckt. Am Freitag vor dem Einbruch war es am schlimmsten.“

„Das war der Tag, als er bei mir um Geld bettelte“, murmelte Frau Cora, „und ich ihn von mir stieß.“

Bogohl warf einen überraschten Blick auf sie. „Das wußte ich nicht, daß es soweit gekommen war. Dann allerdings war er am Ende ... Ich ließ ihn in diesen Tagen keine Stunde aus dem Auge. Am Samstag früh suchte ich ihn in der Bank auf. Da war er auf einmal guter Dinge. Es schien mir, als hätte er einen Entschluß gefaßt. Er sagte mir auch, nun hätte er einen Ausweg aus dem Wirrwarr gefunden. Er glaubte sicher, sich noch einige Tage zu halten, dann in Ehren zu liquidieren und mit mir nach Buenos Aires zu fahren. — Ja, ohne dich, liebe Cora. Ich muß dir das offen sagen, es war ausgemacht. Was wollten wir mit dir? Was verband uns mit dir? Du hattest ja dein Vermögen und sahest in warmen Nest. Es konnte dir nur recht sein, wenn du ihn los hattest. — Wir sprachen viel von Beate und er ließ sich von unserer kleinen Farm erzählen, vor allem, was wir trieben, wie wir lebten. Ich konnte ihm nicht genug von Buenos Aires berichten. Es kam dann Besuch — der verhängnisvolle Besuch! — und wir verabredeten uns zu einem gemütlichen Wochenende nach Oberaudorf. Ich sollte mittags mit dem Zug fahren, er wollte mit dem Motorrad nachkommen. Ich dachte nichts weiter und fuhr nach Oberaudorf, ließ mich auch schon häuslich in der Stube nieder. Aber Riedl kam nicht. Als er um Mitternacht nicht da war, war es mir klar, daß etwas geschehen sein mußte.“

Soviel hatte ich bei meiner Detektivspielerei schon weg, daß ich auch meine Spuren in der Stille sorgfältig tigte, denn wenn Riedl die Bahn des Verbrechens beschritt, dann sollte er in mir seinen Kameraden finden. Ich war am Sonntag in aller Frühe in der Bank, am hellen Tage, ohne daß es der Hausmeister oder überhaupt irgend jemand merkte. Es gibt da zum Einschluß einen fabelhaften Kohlen-schacht. Und da sah ich die Bescherung. Riedl war mit dem Gelde fort und im Keller war ein Mann.“

Spannagel erhob sich überrascht. „Aha, der tote Mann im Keller!“ murmelte er.

„Er hing an der Wand“, fragte Frau Cora.

„Ja“, war Bogohls ruhige Antwort. „Später hing er an der Wand. Aber als ich von einer spärlichen Blutspur, die aus dem Gipszimmer in den Keller herunterführte, geleitet ihn dort fand, hing er noch nicht an der Wand. Er lag vielmehr neben dem Dampfkessel und war bewußtlos. Blutete aus“

„Aber wie ich sehe, noch nicht alles. Ich bewundere Ihren Scharfsinn!“

„Erzähle weiter, Rudi!“ mahnte Cora. „Ich möchte endlich einmal wissen, warum Riedl eingebrochen hat? Denn bisher sehe ich die Notwendigkeit dazu noch gar nicht ein.“

„Kommt schon. — Aber mein Magen sagt mir, daß es Zeit zum Frühstück wäre. Gehen wir in den Salon!“

Spannagel runzelte die Stirn. Er kannte die Verwegenheit Bogohls genug, um zu wissen, daß ihm von dieser Seite her immer noch Überraschungen drohten.

„Ich ziehe es vor, das Frühstück für uns hierherbringen zu lassen.“

Frau Cora schlug auf einmal die Hände vors Gesicht und schluchzte auf: „Mein Gott, wer bringt uns das Frühstück? Ich zittere, wenn mein Mann hereinläuft!“

„Beruhige Dich, Cora! Sovas pflegt gemeinnützig nicht der Herr Küchenchef selbst zu befehlen. Das macht ein kleiner Steward. — Gut, Herr Spannagel, einverstanden! Zeichnen Sie die Tür und rufen Sie den jungen Mann, wenn er vorbeikommt. Sie sehen, ich beuge mich ganz in Ihre Gewalt!“

Lange sprachen die drei nichts. Frau Cora sah da, daß Gesicht in den Händen vergraben. Sie hatte sich indessen wieder gefast und trocknete die Tränen.

Als schließlich dann ein Steward kam und das Frühstück servierte, Frau Cora strich die Wimpern und schenkte ein.

Spannagel starrte vor sich hin. Bogohl wies mit der Hand ins Weite: „Wir nähern uns, wenn ich nicht irre, Genf. Ich kenne die Gegend, weil ich hier schon geflogen bin.“

Er nannte Spannagel einige besonders bemerkenswerte Punkte.

Spannagel hob den Kopf und schaute nach außen. Nur wenige Augenblicke, aber sie genigten Bogohl, um blitzschnell eine Vision aus dem Aether zu ziehen und einige flüchtige Zeilen darauf zu schreiben. Er rollte sie zusammen und mit der Geschwindigkeit eines Taschentüchlers prallte er sie in die leere Kaffeetasse, die der Steward bald darauf abgeräumt hatte.

Nicht einmal Frau Cora, die nach jedem Winken schweigend saß und tief versunken vor sich hinsah, hatte dieses Zwischenstück bemerkt.

Das Frühstück war abgeräumt. Bogohl erzählte weiter: „Am 6. Dezember hatte die Börse in New York einen schwarzen Tag. Der Sturm griff über nach Deutschland und die Banken erbeben in allen Ecken, besonders die kleinen Privatbanken. Der Kurs setzte sich auf das Bankhaus Goldschmidt u. Riedl ein, und zwar verheerend. Nur mit Mühe, und nur dadurch, daß er seinen Privatcredit reißlos überzog, konnte sich Riedl halten. Ich schrieb einen beschwörenden Brief nach Argentinien. Ich wollte von Beate's Enkel Geld haben, um meine Schuld zurückzubahlen und Riedl zu stützen. Der Alte war unerbittlich: Kein Dollar! Kommt selbst!“

Beate erklärte: Ich fahre hinüber; er muß Riedl unterstützen. — Ausgezeichnet! sage ich. Du fährst fort und ich bleib da. — Wir hielten es für eine Freigabe, den Kameraden in der Not im Stich zu lassen. Ich hatte einen tiefen Blick in die Vermögenslage meines Freundes getan. Sie war zum Verzweifeln. Am meisten beängstigte mich, daß er den Schritt zu einem sehr zweifelhaften Finanzunternehmen getan hatte. Herr Kommissar, es sitzen in München wie auch anderswo Schwindler, Halsabschneider und Krawattenmacher, die die Not ihres Nebenmenschen skrupellos ausbeuten. Auch den Riedl hatten zwei dieser schmierigen Hunde erwischt. Ich will Ihnen keinen Namen nennen, denn ich habe mit einem davon gleich selbst abgerechnet. Diese Abrechnung bewegte sich nicht immer haarscharf in den gerade gesetzlich einwandfreien Methoden, und ich mußte manchmal etwas nachhelfen. Man glaubt nicht, was so eine kleine, zierliche Pistole die Jungs löst, selbst wenn sie nicht geladen ist. Und vielleicht habe ich auch von daher meine Fertigkeit im Falschablenkern. Notieren Sie das aber bitte nicht, Herr Kommissar! Ich will Ihr Gewissen nicht erschweren und fahre weiter. Denn das sind Neben Sachen. Immerhin, ich war gerade in einem solchen Fall verwickelt und konnte es umwinkender übers Herz bringen, abzufahren. Wir brachten also an Weihnachten Beate zur Bahn.“

„Ich weiß“, warf Spannagel ein. „Riedl hat die Karte nach Buenos Aires besorgt. Sie führte uns auf die Spur.“

„Wir hatten ja damals auch noch nichts zu vertuschen, denn ich versichere Sie, damals dachte Riedl noch lange nicht an eine Flucht. Das kam erst später. Schade, daß er mir in diesen Tagen nicht immer klaren Wein einschenkte. Er schämte sich. Auf jeden Fall war er wie ein geheimes Bild. Ich hoffte und hoffte auf den Zuspruch von Amerika. Warum er nicht kam, d. h. warum er nicht früh genug kam, ist mir heute noch nicht klar. Riedl muß unterdessen an den zweiten Bucherer geraten sein. Ich beschwor ihn, mir alles aufzudecken. Wertwürdigerweise hatte er vor meinen Methoden, die ich im Kampfe mit diesen Kreaturen wählte, einen ehrlichen Abscheu. Er gab mir den schlimmsten der Räte nicht preis. Aber ich habe ihn nachher noch ausgiebig kennen gelernt.“

„Aber warum kam er denn nicht zu mir?“ schrie Cora auf. „Zu dir?“ — Bogohl schaute lange auf den Boden, dann sagte er glatt heraus: „Er hatte nicht das geringste Vertrauen zu dir. Wenn ich davon sprach, wurde er wütend. Es muß sich in ihm im Laufe der Jahre eine geradezu maßlose Erbitterung gegen dich angesammelt haben. Ich sage dir das ganz offen. Du mußt dir die Sache nicht so leicht vorstellen. Du meinst, wenn du nun drüben sitzt in Buenos Aires und auf ihn wartest, dann sei mit einigen schönen Worten all das wieder gut gemacht, was du in zehn Jahren an diesem Mann gefündigt hast. Riedl hat ein tiefes Gemüt und erträgt viel, mehr als andere. Aber man darf auf diesen Leuten nicht strafflos herumtampeln. Du wirst Jahre brauchen, und dich anstrengen müssen, Cora, wenn du wirklich seine Liebe wieder verdienen willst. — Aber wir kommen ab. Die Sache wurde schlimm so Mitte April. Es schien mir, als ob er rettungslos in einer Katastrophe schwebte. Sie können sich denken, Herr Kommissar, wie qualvoll das für mich war und ich habe manches detektivische Meisterstück geleistet, aber ich kam nicht dahinter und wußte nicht, wem er ins Garn gelaufen war.“

Auf jeden Fall ahnte ich, daß es zu einer Entscheidung kommen mußte. Ich fürchtete nur das eine, daß er in seiner Verzweiflung vielleicht zur Waffe griff. Ich habe ihm in dieser Zeit nicht weniger als drei Pistolen gesteckt. Am Freitag vor dem Einbruch war es am schlimmsten.“

„Das war der Tag, als er bei mir um Geld bettelte“, murmelte Frau Cora, „und ich ihn von mir stieß.“

Bogohl warf einen überraschten Blick auf sie. „Das wußte ich nicht, daß es soweit gekommen war. Dann allerdings war er am Ende ... Ich ließ ihn in diesen Tagen keine Stunde aus dem Auge. Am Samstag früh suchte ich ihn in der Bank auf. Da war er auf einmal guter Dinge. Es schien mir, als hätte er einen Entschluß gefaßt. Er sagte mir auch, nun hätte er einen Ausweg aus dem Wirrwarr gefunden. Er glaubte sicher, sich noch einige Tage zu halten, dann in Ehren zu liquidieren und mit mir nach Buenos Aires zu fahren. — Ja, ohne dich, liebe Cora. Ich muß dir das offen sagen, es war ausgemacht. Was wollten wir mit dir? Was verband uns mit dir? Du hattest ja dein Vermögen und sahest in warmen Nest. Es konnte dir nur recht sein, wenn du ihn los hattest. — Wir sprachen viel von Beate und er ließ sich von unserer kleinen Farm erzählen, vor allem, was wir trieben, wie wir lebten. Ich konnte ihm nicht genug von Buenos Aires berichten. Es kam dann Besuch — der verhängnisvolle Besuch! — und wir verabredeten uns zu einem gemütlichen Wochenende nach Oberaudorf. Ich sollte mittags mit dem Zug fahren, er wollte mit dem Motorrad nachkommen. Ich dachte nichts weiter und fuhr nach Oberaudorf, ließ mich auch schon häuslich in der Stube nieder. Aber Riedl kam nicht. Als er um Mitternacht nicht da war, war es mir klar, daß etwas geschehen sein mußte.“

Soviel hatte ich bei meiner Detektivspielerei schon weg, daß ich auch meine Spuren in der Stille sorgfältig tigte, denn wenn Riedl die Bahn des Verbrechens beschritt, dann sollte er in mir seinen Kameraden finden. Ich war am Sonntag in aller Frühe in der Bank, am hellen Tage, ohne daß es der Hausmeister oder überhaupt irgend jemand merkte. Es gibt da zum Einschluß einen fabelhaften Kohlen-schacht. Und da sah ich die Bescherung. Riedl war mit dem Gelde fort und im Keller war ein Mann.“

Spannagel erhob sich überrascht. „Aha, der tote Mann im Keller!“ murmelte er.

„Er hing an der Wand“, fragte Frau Cora.

„Ja“, war Bogohls ruhige Antwort. „Später hing er an der Wand. Aber als ich von einer spärlichen Blutspur, die aus dem Gipszimmer in den Keller herunterführte, geleitet ihn dort fand, hing er noch nicht an der Wand. Er lag vielmehr neben dem Dampfkessel und war bewußtlos. Blutete aus“

„Aber wie ich sehe, noch nicht alles. Ich bewundere Ihren Scharfsinn!“

„Erzähle weiter, Rudi!“ mahnte Cora. „Ich möchte endlich einmal wissen, warum Riedl eingebrochen hat? Denn bisher sehe ich die Notwendigkeit dazu noch gar nicht ein.“

„Kommt schon. — Aber mein Magen sagt mir, daß es Zeit zum Frühstück wäre. Gehen wir in den Salon!“

Spannagel runzelte die Stirn. Er kannte die Verwegenheit Bogohls genug, um zu wissen, daß ihm von dieser Seite her immer noch Überraschungen drohten.

„Ich ziehe es vor, das Frühstück für uns hierherbringen zu lassen.“

Frau Cora schlug auf einmal die Hände vors Gesicht und schluchzte auf: „Mein Gott, wer bringt uns das Frühstück? Ich zittere, wenn mein Mann hereinläuft!“

„Beruhige Dich, Cora! Sovas pflegt gemeinnützig nicht der Herr Küchenchef selbst zu befehlen. Das macht ein kleiner Steward. — Gut, Herr Spannagel, einverstanden! Zeichnen Sie die Tür und rufen Sie den jungen Mann, wenn er vorbeikommt. Sie sehen, ich beuge mich ganz in Ihre Gewalt!“

Lange sprachen die drei nichts. Frau Cora sah da, daß Gesicht in den Händen vergraben. Sie hatte sich indessen wieder gefast und trocknete die Tränen.

Als schließlich dann ein Steward kam und das Frühstück servierte, Frau Cora strich die Wimpern und schenkte ein.

Spannagel starrte vor sich hin. Bogohl wies mit der Hand ins Weite: „Wir nähern uns, wenn ich nicht irre, Genf. Ich kenne die Gegend, weil ich hier schon geflogen bin.“

Er nannte Spannagel einige besonders bemerkenswerte Punkte.

Spannagel hob den Kopf und schaute nach außen. Nur wenige Augenblicke, aber sie genigten Bogohl, um blitzschnell eine Vision aus dem Aether zu ziehen und einige flüchtige Zeilen darauf zu schreiben. Er rollte sie zusammen und mit der Geschwindigkeit eines Taschentüchlers prallte er sie in die leere Kaffeetasse, die der Steward bald darauf abgeräumt hatte.

Nicht einmal Frau Cora, die nach jedem Winken schweigend saß und tief versunken vor sich hinsah, hatte dieses Zwischenstück bemerkt.

Das Frühstück war abgeräumt. Bogohl erzählte weiter: „Am 6. Dezember hatte die Börse in New York einen schwarzen Tag. Der Sturm griff über nach Deutschland und die Banken erbeben in allen Ecken, besonders die kleinen Privatbanken. Der Kurs setzte sich auf das Bankhaus Goldschmidt u. Riedl ein, und zwar verheerend. Nur mit Mühe, und nur dadurch, daß er seinen Privatcredit reißlos überzog, konnte sich Riedl halten. Ich schrieb einen beschwörenden Brief nach Argentinien. Ich wollte von Beate's Enkel Geld haben, um meine Schuld zurückzubahlen und Riedl zu stützen. Der Alte war unerbittlich: Kein Dollar! Kommt selbst!“

Beate erklärte: Ich fahre hinüber; er muß Riedl unterstützen. — Ausgezeichnet! sage ich. Du fährst fort und ich bleib da. — Wir hielten es für eine Freigabe, den Kameraden in der Not im Stich zu lassen. Ich hatte einen tiefen Blick in die Vermögenslage meines Freundes getan. Sie war zum Verzweifeln. Am meisten beängstigte mich, daß er den Schritt zu einem sehr zweifelhaften Finanzunternehmen getan hatte. Herr Kommissar, es sitzen in München wie auch anderswo Schwindler, Halsabschneider und Krawattenmacher, die die Not ihres Nebenmenschen skrupellos ausbeuten. Auch den Riedl hatten zwei dieser schmierigen Hunde erwischt. Ich will Ihnen keinen Namen nennen, denn ich habe mit einem davon gleich selbst abgerechnet. Diese Abrechnung bewegte sich nicht immer haarscharf in den gerade gesetzlich einwandfreien Methoden, und ich mußte manchmal etwas nachhelfen. Man glaubt nicht, was so eine kleine, zierliche Pistole die Jungs löst, selbst wenn sie nicht geladen ist. Und vielleicht habe ich auch von daher meine Fertigkeit im Falschablenkern. Notieren Sie das aber bitte nicht, Herr Kommissar! Ich will Ihr Gewissen nicht erschweren und fahre weiter. Denn das sind Neben Sachen. Immerhin, ich war gerade in einem solchen Fall verwickelt und konnte es umwinkender übers Herz bringen, abzufahren. Wir brachten also an Weihnachten Beate zur Bahn.“

„Ich weiß“, warf Spannagel ein. „Riedl hat die Karte nach Buenos Aires besorgt. Sie führte uns auf die Spur.“

„Wir hatten ja damals auch noch nichts zu vertuschen, denn ich versichere Sie, damals dachte Riedl noch lange nicht an eine Flucht. Das kam erst später. Schade, daß er mir in diesen Tagen nicht immer klaren Wein einschenkte. Er schämte sich. Auf jeden Fall war er wie ein geheimes Bild. Ich hoffte und hoffte auf den Zuspruch von Amerika. Warum er nicht kam, d. h. warum er nicht früh genug kam, ist mir heute noch nicht klar. Riedl muß unterdessen an den zweiten Bucherer geraten sein. Ich beschwor ihn, mir alles aufzudecken. Wertwürdigerweise hatte er vor meinen Methoden, die ich im Kampfe mit diesen Kreaturen wählte, einen ehrlichen Abscheu. Er gab mir den schlimmsten der Räte nicht preis. Aber ich habe ihn nachher noch ausgiebig kennen gelernt.“

„Aber warum kam er denn nicht zu mir?“ schrie Cora auf. „Zu dir?“ — Bogohl schaute lange auf den Boden, dann sagte er glatt heraus: „Er hatte nicht das geringste Vertrauen zu dir. Wenn ich davon sprach, wurde er wütend. Es muß sich in ihm im Laufe der Jahre eine geradezu maßlose Erbitterung gegen dich angesammelt haben. Ich sage dir das ganz offen. Du mußt dir die Sache nicht so leicht vorstellen. Du meinst, wenn du nun drüben sitzt in Buenos Aires und auf ihn wartest, dann sei mit einigen schönen Worten all das wieder gut gemacht, was du in zehn Jahren an diesem Mann gefündigt hast. Riedl hat ein tiefes Gemüt und erträgt viel, mehr als andere. Aber man darf auf diesen Leuten nicht strafflos herumtampeln. Du wirst Jahre brauchen, und dich anstrengen müssen, Cora, wenn du wirklich seine Liebe wieder verdienen willst. — Aber wir kommen ab. Die Sache wurde schlimm so Mitte April. Es schien mir, als ob er rettungslos in einer Katastrophe schwebte. Sie können sich denken, Herr Kommissar, wie qualvoll das für mich war und ich habe manches detektivische Meisterstück geleistet, aber ich kam nicht dahinter und wußte nicht, wem er ins Garn gelaufen war.“

Auf jeden Fall ahnte ich, daß es zu einer Entscheidung kommen mußte. Ich fürchtete nur das eine, daß er in seiner Verzweiflung vielleicht zur Waffe griff. Ich habe ihm in dieser Zeit nicht weniger als drei Pistolen gesteckt. Am Freitag vor dem Einbruch war es am schlimmsten.“

„Das war der Tag, als er bei mir um Geld bettelte“, murmelte Frau Cora, „und ich ihn von mir stieß.“

Bogohl warf einen überraschten Blick auf sie. „Das wußte ich nicht, daß es soweit gekommen war. Dann allerdings war er am Ende ... Ich ließ ihn in diesen Tagen keine Stunde aus dem Auge. Am Samstag früh suchte ich ihn in der Bank auf. Da war er auf einmal guter Dinge. Es schien mir, als hätte er einen Entschluß gefaßt. Er sagte mir auch, nun hätte er einen Ausweg aus dem Wirrwarr gefunden. Er glaubte sicher, sich noch einige Tage zu halten, dann in Ehren zu liquidieren und mit mir nach Buenos Aires zu fahren. — Ja, ohne dich, liebe Cora. Ich muß dir das offen sagen, es war ausgemacht. Was wollten wir mit dir? Was verband uns mit dir? Du hattest ja dein Vermögen und sahest in warmen Nest. Es konnte dir nur recht sein, wenn du ihn los hattest. — Wir sprachen viel von Beate und er ließ sich von unserer kleinen Farm erzählen, vor allem, was wir trieben, wie wir lebten. Ich konnte ihm nicht genug von Buenos Aires berichten. Es kam dann Besuch — der verhängnisvolle Besuch! — und wir verabredeten uns zu einem gemütlichen Wochenende nach Oberaudorf. Ich sollte mittags mit dem Zug fahren, er wollte mit dem Motorrad nachkommen. Ich dachte nichts weiter und fuhr nach Oberaudorf, ließ mich auch schon häuslich in der Stube nieder. Aber Riedl kam nicht. Als er um Mitternacht nicht da war, war es mir klar, daß etwas geschehen sein mußte.“

der Nase und von einem scharfen Maß an der Schläfe riefelte es auch rot weg. Es war ein kleiner Mann in Gutaway und gestreifter Hose mit zierlichen Radschuhen. Er lag mit dem Gesicht nach unten. Ich drehte ihn um und schaute in ein wachsternes glattrasiertes Raubtiergesicht. Ich schüttelte ihn. Er schlug mit einem schrecklichen Seufzer die Augen auf.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 8. Januar 1935

Achtung! Saarabstimmung!

Abfahrt von Grevenbroich und Umgebung.

Die Abfahrt der Saarabstimmungsberechtigten von Grevenbroich und Umgebung erfolgt am Samstag, dem 12. Januar 1935, um 4.42 Uhr morgens.

Um 4 Uhr sammeln sich die Saarfahrer im Landratsamt Grevenbroich. Von dort aus werden diese zur Bahn begleitet.

Die nicht in Grevenbroich wohnenden Saardeutschen werden durch Fahrzeuge des NSKK abgeholt. Der Reisepaß, der Abstimmungsausweis und der Fahrtausweis sind gut zu verwahren und zur Abreise nicht zu vergessen. Ohne den Besitz des Reisepasses und des Abstimmungsausweises ist die Ausübung des Wahlrechtes unmöglich.

Die nötige Auskunft über Devisenbestimmungen, Zoll, Kleidung, Abzeichen und Verhalten im Abstimmungsbetrieb erteilt der Saarobmann Werten, Grevenbroich, Goh-Weber-Straße.

Kaarf

Neuer Kirchenvorstand gewählt.

Am Sonntag fand die Neuwahl des Kirchenvorstandes statt. Bestimmungsgemäß mußte die Hälfte des alten Kirchenvorstandes zur Neuwahl aufgestellt werden, jedoch wurden diese nicht neugewählt. Der neue Kirchenvorstand setzt sich entsprechend der Wahl wie folgt zusammen: Peter Schuren, Bauer; Fritz Fortreuter, Landwirt; Heinrich Lüring, Metzgermeister; Herrn. Weik, Landwirt; Eugen Heimann jr., Bauer; Hermann

Bedeutung der Zuchtviehversteigerungen für die Landeszucht.

Fortschritte in der Zucht sind zum größten Teil bedingt durch den Erwerb und die Verwendung geeigneter Väter. Es ist daher selbstverständlich, daß die Züchtervereinigungen Wert darauf legen, Züchtern und Vätertierhaltern beim Ankauf von Zuchtmaterial in jeder Weise beratend und auflärend beizustehen. Da dies im einzelnen oft nicht möglich ist, sind Zuchtviehversteigerungen eingerichtet, auf denen männliche und weibliche Tiere — nach einheitlichen Gesichtspunkten aus bewährten Zuchtstammen ausgewählt — zum Verkauf gestellt werden.

Wehr als bisher verlangt der Staat die Sicherstellung der Volksernährung aus den Erträgen der eigenen Scholle. Für den Züchter und Viehhalter bedeutet dies, solche Tiere zu züchten und zu halten, die unter bester Ausnutzung wirtschafts-eigenen Futters möglichst viel leisten. Die Leistungsfähigkeit bei den einzelnen Tieren ist überaus verschieden und in ihrer Höhe insbesondere mitbedingt durch die von den Eltern und Ahnen übernommene Veranlagung. Allein dieses Ziel einer hohen, leistungsfähigen Landestierzucht auf fester bäuerlicher Grundlage wird anstrebt durch das neue Gesetz vom 24. 8. 34 über die Förderung der Tierzucht. Nach diesem Gesetz müssen sämtliche Vätertiere geprüft sein und nachgewiesene Abstammung haben.

Durch die von den einzelnen Züchtervereinigungen bereits seit Jahren durchgeführten Zuchtviehversteigerungen wurde bereits für große Gebiete auch in der bodenständigen Landestierzucht eine allgemeine, im einheitlichen Richtung auf Form und Leistungsverbesserung hinzielende Förderungsmöglichkeit geschaffen. So läßt der Rheinische Verband für Tierlandwirtschaft, der in der Rheinprovinz seit einigen Jahren regelmäßig Versteigerungen für das gesamte Niederungsgebiet veranstaltet, zu seinen Versteigerungen nur solche Tiere zu, die durch die Tierzuchtämter sorgfältig ausgewählt und auf Grund ihrer Abstammung und Ahnenleistungen die Gewähr dafür

kreuzer, Landwirt; Josef Samt, Landwirtschaftsgehilfe; Johann Wienen, Schlosser; als Ersatzleute: Franz Genzen, Bauer und Hubert Stam, Landwirt.

Der Ausgang der Wahl dürfte einigermaßen überraschen. Die Beteiligung betrug gegen frühere Jahre fast das zehnfache, was wohl hauptsächlich auf die bevorstehende Durchführung wichtiger Angelegenheiten zurückzuführen ist: Kirchenbau und Kirchenlandverpachtung. Da in einer so ausgedehnten Gemeinde natürlich die Wünsche in mancherlei Richtungen liegen, was sich besonders bei der Frage um die künftige Lage der Kirche zeigt, so wird es für die neugewählten Männer keine leichte Aufgabe sein, ihre Entscheidungen so zu treffen, wie es das Wohl der gesamten Pfarrgemeinde, einschl. kommender Generationen fordert.

Gohr

Besprechung im NSB „Concordia“.

An seine erste Gesangsprobe im neuen Jahr schloß der NSB „Concordia“ eine Besprechung, bei der der Vorsitzende die Aufnahme des Vereins in den deutschen Sängerbund bekannt gab. Es wurde für den 27. Januar die Abhaltung eines Unterhaltungsabends beschlossen.

Neurath.

Die Ortsbauernschaft tagte.

Dieser Tage waren hier die Ortsbauern versammelt, die sich mit allerlei wichtigen Fragen zu befassen hatten. Wie Ortsbauernführer Stupp bemerkte, ist am 15. Januar der letzte Tag der Eintragung von Stuten ins Pferderegister. Der technische Leiter Godevart ging auf die Erzeugungsleistung ein. Wie der Ortsbauernführer weiter erklärte, sei das Abgabefeld für Brotgetreide stück einzufahren. Getreide mehr als bisher anzubauen, sei nicht gestattet. Ab 15. Januar trete das Verkaufsverbot in Kraft. Dann sprach er noch über den Silobau, über den wir unsere Leser schon öfter unterrichtet haben.

bielen, in jeder Weise fördernd auf die Zucht einzuwirken. Zu den Bedingungen für die Zulassung von Zuchtbullen zu den Versteigerungen gehört neben den Forderungen in Hinsicht auf Gesundheit und Widerstandskraft, zweifelhafte Körperform usw. vor allem der Nachweis einer guten Leistungsfähigkeit der Ahnen. Die Mütter der Versteigerungsbullen müssen in kontrollvereinsmäßig festgestellten Jahresleistungen einen mindestens 30%igen Durchschnittsertrag der Milch nachweisen. Auf diesen Versteigerungen, die aus dem ganzen Niederungsgebiet der Provinz einheitlich besichtigt werden, hat der Kaufinteressent eine beste Vergleichs- und Auswahlmöglichkeit und zugleich die Gewähr, bodenständiges, leistungsfähiges Material vom rheinischen Züchter zu kaufen. Der erste und strebame Züchter wird es auch nicht verfehlen, sich hier über den Stand der Zucht, über die Vererbungskraft der einzelnen bekannten Vätertiere auf Grund ihrer auf den Auktionen vorgestellten Nachzucht zu unterrichten. In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit dieser für die Förderung der Zuchtverbände und nicht minder für die Fortschritt der Landeszucht unbedingt erforderlichen Veranstaltungen hat der NSB bisher die Zuchtviehversteigerungen durchgeführt, die in Zukunft noch mehr ausgebaut und gefördert werden müssen und eine überaus große Bedeutung für die gesamte Landestierzucht erhalten mit Anfrachten des neuen Tierzuchtgesetzes. Bei den erhöhten Anforderungen, die der Verband an die Qualität der Zuchtbullen stellt und die auch demnach an die in der Landestierzucht aufgestellten Vätertiere zu stellen sind, wird es ganz von selbst zu einer planmäßigen, geordneten, bodenständigen und leistungsfähigen Zucht und -haltung kommen. In richtiger Erkenntnis der großen Bedeutung der Einrichtungen der Züchterverbände hat auch die Landesbauernschaft dankenswerter Weise stets fördernd die Versteigerungen unterstützt, indem sie für beste Tiere, Ankaufsbefähigten zur Verfügung stellte.

Getreide und Futtermittel

Rölnr Getreidegroßmarkt.

Weizen rhein. 76—77 Kilo, Erzeugerpreis M. 13 20,50; M. 16 20,90; dto. Handelspreis Frachtlage Köln 21,30; Roggen rhein. 72—73 Kilo, Erzeugerpreis M. 13 16,50; M. 15 16,90; dto. Handelspreis Frachtlage Köln 17,30; Hafer rhein. 48—49 Kilo M. 13 16,20; M. 14 16,40; M. 16 16,60; M. 18 16,80; M. 19 16,90; Industriegerste inl. 19,50—20; Futtergerste rhein. 59—60 Kilo M. 11 16,70; M. 12 16,90; M. 13 17,20; Weizenmehl inl. M. 13 27,40; M. 16 27,40; Roggenmehl M. 13 23,80; M. 15 23,80; Roggenstrot 20,30; Weizenkleie Grundpr. ab Mühle 12,00; dto. Handelspreis 12,30; Weizengrieskleie (Vollmehl) 13,00—13,30; Roggenkleie Grundpr. 10,55; dto. Handelspr. 10,85; Leinwandmehl 37 Proz. Nichtpreise 17,25—17,50; dto. Erdnußkuchmehl 50 Proz. 16,20—16,40; dto. 54 Proz. 16,50—16,60; Sonachrot extrah. 45 Proz. 13,50—13,70; Rapskuchen Festpreise 12,50—12,70; Palmkernkuchen lose 21 Proz. 13,50 bis 14; Trockenmilch lose ab Fabrik 8,82; Zuckerschnitzel lose 10,42; Rohmehllose 6,14; Weizenheu lose 10,50—11; Luzerneschnitzel lose 12,25—12,50; Roggenstrot gepre. ab rhein. Station 3,75—4; dto. Weizenstrot 3,75—4; Hafer- und Gerstenstrot gepre. ab rhein. Station 4—4,20

Warenmärkte

Etwas anfallende Preise am Rölnr Hauptmarkt.

Röln, 9. Jan. Der Rölnr Hauptmarkt war nicht überladen, aber immerhin noch reich besetzt. Durch die kalte Witterung, die in der letzten Nacht auf dem Lande leichten Frost brachte, stieg die Nachfrage nach Gemüse. Die Preise stiegen etwas. Der Markt konnte nicht ganz geräumt werden. Die Reste wurden im Kleinverkauf in der Markthalle abgesetzt. Auf dem Obstmarkt stand sehr viel Ware, auch bessere Sorten, aber der Verkauf vollzog sich schleppend, so daß um 8 Uhr noch erhebliche Mengen Obst

unverkauft standen. Koch- und Eßbirnen kosteten 10—25; Kochäpfel 9—17; Eßäpfel 10—28 Pfg. das Pfund. Es folgten im Großhandel: Rotkohl 5—7,5; Weißkohl 3—3,5; Rotkohl 9—12; Grünkohl 2,5—4; Wirsing 3—4; Rettichsalat 60; Spinat 3—6; Fenchel 15—30; Stauden 2,5—3; weiße Rüben 2—4; Schwarzwurzeln 6—12; Karotten 3—4; Zwiebeln 6—6,5; Möhren 1,5—3,5 Pfg. das Gebund. Erbsen 2—7; Blumenkohl 10—25; Sellerieknollen 4—20; Kohlrabi 3—5; Preislauch 1—3; schwarzer Rettich 3—5; Meerrettich 10—30 Pfg. das Stück. Rabieschen 4—5; Petersilie 2—3; Rübsteil 2,5—3 Pfg. das Gebund. Möstereifutter 1,37—1,47; Landbutter 1,25—1,30; Rahmbutter 1,38—1,43; Margarine 0,56—0,96 Mark das Pfund; Landeier 10,75—13, Kükenier 10—10,5 Pfg. das Stück.

Marktbericht der Obst- und Gemüseversteigerung zu Arefeld.

100 Pfd.		100 Stck.	
Spätkartoffeln	4,10	100 Stck.	8,10
Industrie	19,90	100 Stck.	8,80
Winterpinat	2,50	100 Stck.	8,80
Maierwirsing	6,50	100 Stck.	8,80
Quartkohl	2,60	100 Stck.	8,80
Spitzkohl	5,50	100 Stck.	8,80
Weißkohl	1,40	100 Stck.	8,80
Rosenkohl	—	100 Stck.	8,80
Grünkohl	—	100 Stck.	8,80
Zwiebel	—	100 Stck.	8,80

Anfuhr: Gemüse: gut. Nachfrage: Gemüse: gut.

Nächste Gemüse-Versteigerung am 10. Januar 1935.

Biehmarkte

Berlin.

Auftrieb: Ochsen 319, Bullen 415, Rüh- und Fresser 1159, Kälber 3034, Schafe, Lämmer und Hammel 3894, Schweine 15 077.

Schweres Kraftwagenunglück.

Düsseldorf. Auf der Provinziallandstraße Langenfeld-Opfaden ereignete sich am Montagabend vor dem Ortseingang von Langenfeld ein folgenschweres Verkehrsunfall. Ein aus Richtung Düsseldorf kommender Personenkraftwagen, in dem außer dem Fahrer noch der Oberbürgermeister und ein Rektor von Deme saßen, stieß mit einem von Opfaden kommenden Lastkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Die drei Insassen des Personenkraftwagens sowie der Beifahrer des Lastwagens mußten mit erheblichen Verletzungen dem Krankenhaus in Opfaden zugeführt werden.

Das war „Jäger“-Latein!

Ein Wilderer erzählt dem Gericht Märchen.

Düsseldorf. Es ist eine eigene Sache um das WilderereLatein, und der neunmal vorbestrafte S. wunderte sich sehr, daß der Vorsitzende des Gerichtes ihm seinen Vortrag nicht glauben wollte, der von einem Häslein handelte, das beim Anblick des Wilderers an Herzschlag verstarb, wahrscheinlich, weil es sich so sehr fürchtete.

Die Sache war nämlich so gewesen. Eines Tages trieb sich S. in der Nähe von Himmelgeist herum, sah nach links, dann nach rechts, um festzustellen, ob jemand in der Nähe sei, der ihn bei seinem Tun beobachten konnte. Zu seiner hellen Freude war das nicht der Fall, und so begab er sich nach einem Graben um von dort eine Büchse aufzunehmen.

Aber es hatte die Rechnung ohne einen Polizeibeamten gemacht, der in der Nähe einen Schrebergarten sein eigen nannte und gerade beim Graben war. Der Beamte vertauschte für einen Augenblick den Charakter des friedlichen in Zivil stehenden Siedlers mit dem des pflichttreuen Beamten, der auch in Zivil aufpaßt und verfolgt alle Bewegungen des S. Als er dann einen Schuß hörte, eilte er hinzu und kam gerade zurecht, um zu sehen, wie S. aus dem Graben ein Häslein hervorholte, das manesot war. Da griff er den Sünder beim Kragen und schleppte ihn billigerweise zur nächsten Polizeiwache. Die Folge war ein Wiedersehen vor dem Gericht, wo sich S. als Opfer eines Irrtums hinstellte. Er habe zwar geschossen, aber den Haken nicht getroffen. Der mülle am Herzschlag gestorben sein. Was die Büchse betreffe, so gehöre sie nicht ihm, sondern er habe sie in der Nähe des Grabens gefunden.

Der Richter aber hatte kein Verständnis für solche Märchen, zumal der Angeklagte einige einschlägige Vorstrafen hatte. Nur seine Erzählung von dem Hunde der Büchse nahm der Staatsanwalt für wahr, aber nicht, um den Angeklagten zu entlasten, sondern nur, um die auf Jagdfrevel und Waffenvergehen lautende Anklage auf Fundunterdrückung zu erweitern. So hatte sich denn S. ein nicht sehr erfolgreiches Märchen zurechtgelegt, das der Richter mit fünf Monaten Gefängnis honorierte.

Rauschgiftschmuglerbande ausgehoben.

Dresden. Der Polizeibericht meldet: Vor einiger Zeit wurde einer Bande, die seit Jahren betrügerischen großen Stilles mit Rauschgiften betrieb und viele Personen um erhebliche Summen geprellt hatte, das Handwerk gelegt. Die Gauner knüpften in Großstädten oder Badeorten Bekanntschaften mit wohlhabenden Leuten an, denen sie vorschwindelten, daß sie gewinnbringende Geschäfte mit Nadium oder Patenten abschließen könnten. Der Zied war immer der gleiche. Sie wollten ihre Opfer zur Hergabe von Geld gewinnen, was ihnen auch im weitesten Maße gelungen ist. Den Geldgebern offenbarten sie dann, daß sie nebenbei mit Kokain handelten. Um ihr Geld nicht zu verlieren, beteiligten sich die Opfer an dem verbotenen Handel und nahmen sich damit die Möglichkeit, die Gauner strafrechtlich verfolgen zu lassen. Waren sie erst vollkommen von den Schwindlern abhängig, nahmen die Forderungen nach neuen Vorrichtungen kein Ende. Statt Geschäfte abzuschließen, verdrängten die Händler das Geld. Dem Tun und Treiben der Gaunerbande setzte die Kriminalpolizei ein Ende. Die meisten Mitglieder wurden festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. Flüchtling sind noch die beiden Brüder Hans und Fritz Schmidt, die aber nach einer weiteren Meldung in Düsseldorf von der Landestribunalpolizei festgenommen wurden.

Die älteste Königin gestorben.

Witwe des Emirs von Afghanistan wurde 118 Jahre alt. Nur ein Jahr Regentin gewesen.

Bombay. In Serat in Nordindien starb die Witwe des ehemaligen Emirs von Afghanistan Mohamed Agham Khan im Alter von 118 Jahren. Die Matrone ist die Urgroßmutter des augenblicklich in Afghanistan herrschenden Emirs Zahir Schah. Ihre Witte beherrschte Afghanistan in den Jahren 1867 bis 1868 in einer Zeit, in der Revolutionen und Bürgerkriege an der Tagesordnung waren, und ein Herrscherhaus dem anderen in kurzer Periode folgte. Der Emir Mohamed Agham Khan wurde bei einer dieser Revolutionen außer Landes getrieben und ließ sich in Indien nieder.

Preise: Ochsen: Vollst., ausgemäst., höchsten Schlachtw. 42; Sonst. vollst. 39—41; Fleischige 32—38; gering genährte 25—31; Bullen: Düng. vollst. höchst. Schlachtw. 37 bis 38; Sonst. vollst. o. gemäst. 34—37; Fleischige 30—33; gering genährte 24—28; Rüh-: Düng. vollst. höchsten Schlachtw. 35; Sonst. vollst. o. ausgemäst. 25—33; Fleischige 18—24; gering genährte 12—17; Färsen: Vollst. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 39; Vollst. 34—38; Fleischige 28—33; gering genährte 23—27; Fresser: Mählig genährtes Jungvieh 22—27; Kälber: Sonderst. Doppelsenber bester Mast 75—85; Beste Mast- und Saugtälber 52—58; mittl. 42—50; geringere Saugtälber 32—40; geringe Kälber 22 bis 30; Lämmer, Hammel, Schafe: Stallmastlämmer 46—47; Stallmasthammel 44—45; mittl. Mastlämmer und ältere Masthammel 41—43; geringere Lämmer und Hammel 29—40; beste Schafe 35—36; mittl. 33—34; geringe Schafe 24—32; Schweine: Vollst. von ca. 240—300 Pfd. 47—50; 200—240 Pfd. 46—48; 160—200 Pfd. 43—46; Fleischige 120—160 Pfd. 39—41; Fetter Speckfau 44—45; andere Sauen 40—43.

Markterlauf: Rinder glatt, Kälber mittelmäßig, Schafe glatt, Schweine ruhig, Sauen stark vernachlässigt.

Hamburg.

Auftrieb: Kälber 1206, Schweine 6002. Preise: Kälber: beste Mast- und Saugtälber 49—57; mittl. 38—48; geringere Saugtälber 24—36; geringe Kälber 15—23; Schweine: Vollst. über 300 Pfd. 48—50; 240 bis 300 Pfd. 47—48,5; 200—240 Pfd. 45—48; 160—200 Pfd. 43—46; fette Speckfau 43—44; andere Sauen 38—42.

Markterlauf: Kälber und Schweine mittl.

Der Einbrecher mit der Riesenschlange.

Europäer verlassen fluchtartig die Stadt.

Bombay. Im Europäerviertel zu Bombay hat ein unheimlicher Einbrecher in den letzten Tagen und Wochen so viel Schrecken erregt, daß sich eine ganze Anzahl von Europäern entschlossen hat, die Stadt zu verlassen. Es handelt sich um einen, der niedrigsten Klasse zugehörigen Indianer mittleren Alters, der sich bei seinen Einbrüchen einer Kobra bedient, jener hochgefährlichen Giftschlange. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der gefürchtete Einbrecher ein Gaukler ist. Auf alle Fälle versteht er es gut, mit Schlangen umzugehen, und er verfügte über eine größere Anzahl solcher Tiere.

Eines der ersten Opfer des Unbekannten wurde die bekannte englische Schriftstellerin Mabel Grace. Sie erwachte mitten in der Nacht in ihrem Schlafzimmer durch ein verdächtiges Geräusch. Als sie ihre Nachttischlampe einschaltete, bemerkte sie am Fußende ihres Bettes eine große Riesenschlange. Die entsetzte Frau rief laut um Hilfe. Ihr Bruder, der im Zimmer nebenan schlief, erwachte, griff zu seiner Pistole und schoß die gefährliche Schlange nieder.

Die gesamte Dienerschaft des Hauses fand sich schließlich bei Mabel Grace ein, und diesen Umstand nutzte der Einbrecher für seine Zwecke aus. Fest hatte er Gelegenheit, in aller Ruhe die Zimmer der Schriftstellerin zu durchsuchen. Er verschwand schließlich mit einer Beute im Werte von über 20 000 Mark. Schon dieser eine Verbrechenstreich hätte unter den Europäern größte Bestürzung hervorgerufen. Als man dann aber von weiteren Raubzügen des Inders erfuhr, steigerte sich die Bestürzung zur Panik. Der Gatte des englischen Indienstführers Willems gelang es, den Einbrecher zu Gesicht zu bekommen, so daß die Polizei nunmehr wenigstens einige Anhaltspunkte in Händen hielt.

Mrs. Willems war ebenfalls in der Nacht durch ein verdächtiges Geräusch aus dem Schlaf geschreckt worden. Sie griff sofort zur Pistole und schoß, als sie die Kobra in ihrem Zimmer sah. Da die beherzte Frau aber wusste, daß es dem Verbrecher vor allem auf die Gelegenheit zum Diebstahl ankam, schaltete sie im Wohnzimmer Licht ein. Hier fand sie einen ärmlich gekleideten Indianer, der Hals über Kopf aus dem Fenster sprang.

Obwohl bisher durch glückliche Umstände keine Todesopfer bei den Einbrüchen des Inders zu beklagen sind, hat die Polizei alle Vorkehrungen getroffen, um ihn bei seinem nächsten Raub verhaften zu können.

Fallschirmabsprung aus dem Stratosphärenballon?

Basel. Wie wir von besonderer Seite hören, wird ein Schweizer Fallschirmabspringer N. Voehlen im Monat März einen neuen Höhenrekordversuch unternehmen, indem er einen Sprung aus der 10 000 Meter-Grenze wagt. Das Unternehmen muß sehr ernst genommen werden, da Voehlen — allen anderen Behauptungen und großen Plänen zum Trotz — auch heute bereits den Höhenweltrekord hält. Er ist im August 1933 aus 8 250 Metern Höhe abgesprungen und sicher auf die Erde gelangt. Diese Leistung machte ihm auch der Rekordspringer Franum, der deutschstämmige Däne, nicht nach.

Wagte Voehlen einen reinen Abprung, ohne viele Sonderheiten und Tricks, so bemüht sich Franum und russische Militärabspringer möglichst tief zu springen, ehe der Fallschirm geöffnet wurde. Darin mögen sie allerdings den Rekord halten. Voehlen jedoch hält den einfachen Höhenweltrekord.

Es wurde kürzlich angezeigt, daß Franum und wiederum die Russen einen Abprung mit Radioreportage aus der Höhe unternehmen wollten. Doch aus den großen Anlagen ist bis jetzt noch nichts Wirklichkeit geworden. Und wenn man die Wetterlagen in Betracht zieht, ist es möglich, daß Voehlen als erster den neuen Rekord erzielt. Er will der wissenschaftlichen Welt sehr wichtige Beobachtungen mit herunterbringen und vor allem einen Film mit einer Spezialkamera den ganzen Abprung drehen. Bistig ist alles klar, bleibt nur noch ein Problem, über das sich Voehlen aus unbekannten Gründen hartnäckig ausschweigt. Er verrät nämlich nicht, ob er mit einem Ballon oder mit einem Spezialflugzeug die Höhe gewinnen will. Das wird man auch erst im März in letzter Minute erfahren.

Da Professor Piccard auch in diesem Frühjahr in der Schweiz und zwar in der Nähe von Lausanne aufsteigen will, wird davon gesprochen, daß Voehlen in Zusammenarbeit mit Professor Piccard die 10 000-Meter-Grenze überwinden wolle. Er werde sich — so sagt man — als lebender Ballast dem Ballon anhängen und über 10 000 oder 11 000 Meter loslösen und in den Raum fallen lassen.

Amerikas Angriff auf die Gangster.

New York. Die amerikanischen Volkswirtschaftler hatten ausgerechnet, daß dem Volkssvermögen erhebliche Millionenwerte durch das amerikanische Verbrechertum jährlich verloren gehen. Die immer steigende Kriminalität in der neuen Welt hat einen Beamtenapparat notwendig gemacht, der zahlenmäßig der größte der Welt ist. Mit der Prosperität, der Scheinblüte des amerikanischen Wirtschaftssystems, blühten auch die Geschäfte der Unterwelt, die nicht allein verbrecherische und gewalttätige Unternehmungen leitete, sondern auch geschickliche Geschäfte auf kaufmännischer Basis tätigte. Es war möglich, daß ein Dillinger ehrliche und aufständige Beamte niederfallen konnte, es war möglich, daß sogenannte Rechtsanwälte dem Gesetz die schwachen Stellen abheben konnten, um durch diese ihre schwerverbrecherischen Klienten schlafen zu lassen, und es gab ein Begnadigungsrecht, das Mörder freigab. Dazu hatte ein Teil der amerikanischen Presse das Wesen des Gangsters soweit verkannt, daß aus ihnen Helden gemacht wurden — ein Gift für die Jugend, das bittere Erfolge zeitigte.

Jetzt aber will Amerika mit dieser Weichheit gegenüber den Gefangenen Schluss machen. Auch die diesjährige Konferenz der amerikanischen Kriminalisten stand ganz unter dem Zeichen des konzentrischen Angriffes auf die Unterwelt. Der Präsident der Vereinigten Staaten erklärte, daß die völlige Niederbrechung aller verbrecherischen Organisationen und die völlige Ausbreitung des Verbrechertums mit an erster Stelle seines Programms stünde, da er von der Auffassung einer gesunden und nicht krankenden Volksmoral ausgehe. Die Zeit der Kompromisse und der Weichherzigkeit gegenüber den Unterweltsteuern sei vorbei. Roosevelt erklärte ferner, daß die Aufgabe darin bestünde, die Fahndungsbehörden in Zukunft schnell und reibungslos miteinander arbeiten zu lassen. Der an der Kriminalistenkonferenz teilnehmende Generalstaatsanwalt Cummings wandte sich sehr energisch gegen die Übung eines Teils der Presse, aus gefangen genommenen Verbrechern kassierte Zigaretten zu machen.

SPORT

Byouelfilm

In Münster läuft am Samstag ein Vierstundenturnier, das etwas überheblich als „Nacht“ bezeichnet wird. U. a. nehmen teil: Funda-Bühfeld, Rilian-Doppel, Rims-Rüster, Toni Merens und Kldner starten in den Amateurrennen gegen gute westdeutsche Klasse.

In Antwerpen steigt am Samstag ein Länderkampf Deutschland — Belgien der Radfahrer. Richter und Steffes starten in den Fliegerrennen. — Zu gleicher Zeit in Brüssel ein 145-Minuten-Mannschaftsrennen, an dem Jppen-Sürtgen, Schön-Schmann und Ehmer teilnehmen.

Der Kölner Turnkreis der D.L. hat der Stadt Köln 165 000 Mark zum Bau einer neuen Turnhalle zur Verfügung gestellt.

Düsseldorf, Köln und Essen tragen einen Dreistädtekampf im Kunstturnen am 7. April in Düsseldorf aus.

Durch das Eintreten des Frostes sind nun in allen deutschen Winterportorten die Sportbedingungen ausgezeichnet.

Beim St. Moritzer Tennisturnier ist auch der Berliner Gentel II geschlagen worden, nachdem am Tage vorher bereits von Gramm auschied. Ellmer (Schweiz) besiegte den Deutschen 6:2, 6:4. Im Herren Doppel kamen von Gramm-Gentel eine Runde weiter und auch im gemischten Doppel gewann Gentel mit Frau Fehmann als Partnerin.

Adolf Schön wird Anfang März wieder nach Amerika fahren, um das zweite diesjährige New Yorker Sechstagerrennen, an dem auch Rilian-Doppel teilnehmen, zu bestreiten.

30 000 Mark haben die Handballer im ganzen Reich am „Opfertag“ für das Winterhilfswerk zusammengebracht.

Der dritte Rugbyländerkampf Deutschland — Holland wird am 17. März in Köln abgehalten.

Der Wiener G.L. errang in Polen jetzt einige schöne Erfolge. In Lemberg wurde Garmy Lemberg mit 1:0 und eine Lemberger Stadtmannschaft mit 4:2 geschlagen.

Für die diesjährige „Tour de France“, das größte Straßenradportliche Ereignis der Welt, wurde neuerdings der spanische Bergspezialist Trueba verpflichtet, so daß für die spanische Nationalmannschaft nunmehr folgende Fahrer schon feste Beiträge erhalten haben: Garmado, Garmado und Trueba.

Der bekannte englische Schwergewichtsbokser Jack Pettifer feierte in Hull einen überlegenen f. a. Sieg. Sein Gegner, der Franzose Sautage, mußte sich nach mehreren Niederlagen, wobei ihn einmal der Geng vor dem „Aus“ rettete, in der neunten Runde entscheidend geschlagen begeben.

Hamburg endgültig sicher

Als Austragungsort des Kampfes Schmeling-Hamas.

Schmeling gegen Hamas wird nun in Hamburg-Notenburger Stadion stattfinden, wo die große Halle 25 000 Zuschauer faßt. Der Hamburger Senat und der Reichsstadthalter haben in einer Sitzung beschlossen, die große Notensburger Halle zu einer Riesen-Sporthalle umzubauen zu lassen, die die größte Sporthalle der Welt sein wird.

Hamas' Manager hat ein Kampfangebot nach England erhalten und zwar zu der gleichen Höhe von 25 000 Dollar wie in Hamburg. Als Gegner des Amerikaners soll der englische Schwergewichtsbokser Jack Peterson in Frage kommen, während als Termin der 1. Februar genannt wird. Der Vertreter von Hamas hält sich aber strikte an seinen Hamburger Kontrakt.

Lotteriehaupttreffer fällt ins Gefängnis.

Istanbul. Es ist eine türkische Silvester-Tradition, daß die staatliche Lotterie am letzten Tage des alten Jahres in ihrer Hauptziehung ausgespielt wird. Diese Lotterie erfreut sich einer allgemeinen Beliebtheit, denn viele hoffen, das neue Jahr mit dem glücklichen Zufall beginnen zu können, ihre finanzielle Lage verbessert zu haben. In der Nacht werden die Ergebnisse der Auslosung durch Rundfunkübertragungen und Sonderausgaben der Zeitungen laufend bekanntgegeben.

Mit den Haupttreffern sind gerade in diesem Jahre besonders Spielreuebedacht worden. In einem Istanbul-Gefängnis hatten sich die Inassen einer Zelle zusammengetan und je ein Teillos der Neujahrs-Lotterie erworben. Der Hauptgewinn von 500 000 türkischen Pfund, also einer Million Mark, fiel auf diese Teillose. So konnte jedem Gefangenen der Zelle ein Betrag von 10 000 Mark gutgeschrieben werden. Doch erhalten die über Nacht reich gewordenen Gefangenen ihr Geld noch nicht. Bisher ruht es in der Gefängnis-Kasse und wird zu den Entlassungstagen der einzelnen „Glücks“-Gefangenen bereitgehalten.

Der Gefängnis-Koch, der auch an diesem Los beteiligt war, hat bei der Direktion eine Eingabe gemacht, die ihm gestatten sollte, einen Festschmaus für alle Gefangenen zu veranstalten. Man sah bei der Direktion keine Schwierigkeiten, diese Bitte zu erfüllen, und so feierten die Inassen des Gefängnisses als Gäste ihres Küchenchefs ein frohes neues Jahr.

Der zweite Hauptgewinn in der Höhe von 400 000 Pfund fiel einem armen Handlungsgehilfen zu, der sich gerade an diesem Tage in stark depressiver Gemütsverfassung befand. Er hatte mit seiner alten Mutter und Geschwistern in bescheidenen, ja fast ärmlichen Verhältnissen gelebt und wurde am Morgen des Silvestertages von seiner Arbeitsstätte an das Totenbett seiner Mutter gerufen.

Der Losverkäufer, der nach der Ziehung die Freudenbotschaft von dem Hauptgewinn dem glücklichen Gewinner

Borniederlage in Holland.

Nur ein Sieg der Reuter und Düsseldorf Bogner.

Opfer einer zu langen Autofahrt? — Resultat 13:3.

Siegesbewußt bestiegen am Montag früh um 6 Uhr die Bogner Mertens, Kmann, Bracht, Gerk, Knoch I, Jfenburg, Langenfeld und Reinf mit vielen Schlachtenbummlern einen Autobus zur Fahrt nach Den Haag, um gegen eine Auswahlmannschaft von Holland den Ruckkampf auszutragen. Zur Zeit mußten sich die Holländer in Düsseldorf eine hohe Punktniederlage gefallen lassen. Revanchierten sich aber in der engeren Heimat und schickten die Rheinländer 13:3 geschlagen nach Hause. Die Holländer stellten ihre Landesmeistermannschaft, wogegen natürlich schwer anzukommen war. Ohne nun das können dieser Mannschaft zu schmälern, trägt an dieser hohen Niederlage wohl die lange Autofahrt die größte Schuld. Zehn Stunden mit kleinen Unterbrechungen auf der Landstraße herumzugondeln, anschließend Empfang beim Konulat und dann zum Voren in den King steigen, ist des Guten zuviel, und es kam, wie es kommen mußte. Die Kämpfe fanden im Gebäude für Kunst und Wissenschaft statt, wo der Empfang ein würdiger war. Nach den üblichen Ansprachen stellten sich dem Ringrichter Schaaroo (Holland), welcher den Kämpfen ein guter Leiter war, Mertens (Reut) und der holländische Meister Neuwenburg (Holland). Schon hier zeigte sich, wie übermüdet die rheinischen Jüngens waren. Mertens wehrte sich tapfer seiner Haut, konnte aber die Niederlage nicht vermeiden und gab Sieg und Punkte an den Holländer ab. Beim zweiten sowie bei allen anderen Kämpfen daselbst. Hier fand Deffers (Holland) Sneth I (Düsseldorf) gegenüber. Auch Knoch lieferte einen guten Kampf, aber auch er mußte sich geschlagen begeben. Jfenburg (Düsseldorf) hatte Kroet (Holland) zum Gegner und wurde nach einem gegebenen Tiefschlag disqualifiziert. Sieger: Kroet, Vangeled (Düsseldorf) stieg gegen Kifs (Holland) mehr ein, als ihm lieb war. Auch er mußte trotz tapferer Gegenwehr den Sieg abtreten. Einen großen Kampf lieferte Kmann (Düsseldorf) dem Holländer Baan und trockte ihm ein Unentschieden ab. Den einzigen Sieg für die Rheinländer konnte Reinf (Düsseldorf) gegen V. Bemm (Holland) erringen. Reinf ging gleich aus sich heraus und erwischte den Holländer des öfteren schwer und verschaffte sich Respekt. Reinf gab die Führung nicht mehr ab und blieb Punktführer. Gerk (Düsseldorf) war für den Ringkuch Deffers II (Holland) noch zu unerfahren, um gegen ihn bestehen zu können. Sieger blieb dann auch Deffers II. Bracht (Düsseldorf) kämpfte an Stelle von dem Reuter Schumacher, welcher wegen Urlaubsschwierigkeiten nicht mitfahren konnte, gegen den besten der holländischen Vorstapel und zwar gegen Nicolaas. Die ersten beiden Runden gingen knapp an den Rheinländer. In der dritten Runde drehte der Holländer mächtig auf. Kurz vor Schluss erwischte der Holländer Bracht mit einer genauen Rechten und Bracht, welcher noch das Recht hatte, mit dem Kopfe aufzuschlagen, mußte das „Aus“ über sich ergehen lassen. Diese Fahrt, wie sie nicht sein soll, sollte eine Lehre für die verantwortlichen Stellen sein, um nicht noch einmal ein so blaues Wunder erleben zu müssen.

Die Norweger probten in Garmisch.

Norwegens große Skiläufergarde kommt in der Abfahrt und im Slalom nicht an die mitteleuropäischen Männer heran. Die Nordländer machen aber große Anstrengungen, um den verlorenen Boden aufzuholen. Nach Abschluß eines dreitägigen Trainings in Königsberg waren die Ergebnisse auch schon recht zufriedenstellend. Stammad Ruust und Alf Rominger waren die Besten, die auch nach Garmisch zu den deutschen Meisterkämpfen fahren. Norwegen wird aber noch zwei weitere Abfahrtsläufer nach Deutschland entsenden.

Ein Zug entgleiste.

Drei Tote und ein Schwerverletzter.

Stettin, 9. Jan. Die Reichsbahnprekstelle teilt mit: Am 8. Januar, kurz nach Mitternacht, entgleiste auf Bahnhof Altdamm bei Stettin in der Einfahrtstrecke der von Gohow kommende Nahgüterzug 8006 mit der Lokomotive, zwei Wagen Vieh und dem Packwagen. Bei dem Unfall, der erheblichen Sachschaden verursachte, wurden der Lokomotivführer Gronert, Lokomotivbeizer Witke und Zugschaffner Habel getötet. Zugführer Fregin wurde schwer verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Die Weiche und die Signaleinrichtungen waren in Ordnung, das Einfahrtssignal zeigte freie Fahrt.

Lehar klagt wegen Verleumdung.

Wien. Vor einem Wiener Strafgericht fand die Verhandlung einer Verleumdungsklage statt, die der Operettenkomponist Lehar gegen die Schriftstellerin Helen Panik-Laval eingebracht hatte. Der Klage liegt der Vorwurf der Verleumdung zu Grunde, daß Lehar für seine Operette „Giuditta“ den Inhalt eines Buches benutzt habe, das ihm die beklagte Schriftstellerin zur Durchsicht übergeben hatte und über welches telefonische Unterhaltungen stattgefunden hätten. Bei der Aufführung stellte die Beklagte fest, daß ihre Arbeit verwendet worden sei und drohte mit der Herausgabe einer Prokläre, die die Tatsachen darstellte. Die Beklagte klagt, daß Lehar sie nicht an den Einnahmen beteiligte. Daraufhin erfolgte die Anzeige. In der Verhandlung bot die Beklagte den Wahrheitsbeweis an. Der Prozeß wurde vertagt, um eine Anzahl von sachverständigen Zeugen zu hören.

Litauen und Deutschland.

Eine Rede des litauischen Außenministers.

DNB Kowno, 8. Jan. Auf dem all-litauischen Kongress der Regierungspartei hielt Außenminister Łozoraitis eine Rede über Litauens Beziehungen zu den anderen Staaten. Er hob die Bedeutung des im vorigen Jahre geschlossenen Bundes der drei baltischen Staaten hervor. Freundschaftliche Beziehungen bestanden zwischen Litauen und der UdSSR. Besondere Bedeutung komme den Beziehungen Litauens zu Deutschland und Polen zu. Mit Polen bestanden keine diplomatischen Beziehungen. Es sei nicht nötig zu sagen warum. Litauen könne nicht vergessen, daß Polen ihm in einer seiner schwersten Stunden sein teuerstes Gebiet, das Wilna-Gebiet, entzogen habe. Die Beziehungen Litauens zu Deutschland seien in ein Stadium getreten, das Litauen niemals wünschte. Die normale Durchführung des internationalen Memelstatus werde gestört. Herr Łozoraitis rief sodann die Autorität der Gerechtigkeit und der Moral für die litauische Sache an und stellte, auf das Memelgebiet zu sprechen kommend, fest, daß Litauen als Signatarmacht der Memelkonvention seine Unterzeichnung in gleicher Weise wie die anderen Signatarmächte respektiere. Litauen sei weit davon entfernt, mit dem Deutschland zu kämpfen. Es lasse aber nicht zu, daß die Mehrheit der Einwohner, die Litauer seien, wegen ihres Völkertums terrorisiert würden, und es lasse nicht zu, daß sie entlitauisiert und die Autonomie verlegt werde.

Die Rede des litauischen Außenministers läßt in sehr bedauerlicher Weise erkennen, wie wenig die litauische Regierung den einwandfrei deutschstämmigen Charakter des Memelgebietes anerkennen bereit ist, wie wenig sie geneigt ist, die Bestimmungen des Statutes in lokaler Weise zu erfüllen. In einem Augenblick, in dem alle im Statut garantierten Rechte der Memelländer Tag für Tag aufs schwerste mißbraucht werden, spricht der litauische Außenminister von Moral und Gerechtigkeit. Wenn die Mehrheit der Einwohner des Memelgebietes als Litauisch bezeichnet wird, so genügt es auf die Ergebnisse der letzten Wahlen hinzuweisen, die von 29 Abgeordneten nur 5 litauische Abgeordnete in den Landtag

brachten, sowie auf die Haltung des Landtages gegenüber dem von dem litauischen Gouverneur eingesetzten geschäftlichen Direktorium.

Es ist befremdlich, daß die Signatarmächte, die jede für sich durch Unterzeichnung der Memelkonvention die Autonomie des Memelgebietes garantiert haben, nicht inbunde sind, in diesem Gebiete praktische Friedensarbeit zu leisten, indem sie die lokale Innehaltung der Konvention durch Litauen sicherstellen.

Die Außenpolitik Großbritanniens.

Großbritannien über das römische Abkommen.

London, 8. Januar. Großbritanniens Außenminister Eden hielt in Edinburgh eine politische Rede, in der er sagte, das französisch-italienische Abkommen stelle einen weiteren Weg auf feste Füße dar. Es sei nicht in Europa dar. „Ich glaube“, fuhr er fort, „daß das Abkommen zu einer merklichen Verbesserung der europäischen Lage beitragen wird. Dies ist ein guter Anfang für das neue Jahr, in dem noch viel zu tun übrig bleibt.“

Zur auswärtigen Politik Großbritanniens führte Eden aus, „das europäische Gleichgewicht“ sei nicht mehr die Politik Großbritanniens. Unsere Außenpolitik gründet sich auf den Völkerverbund und auf die Haltung des Kollektiv-Friedenssystems auf. Das Jahr 1934 sah einen wirklichen Fortschritt und ich hoffe, das Jahr 1935 wird einen neuen und vielleicht entscheidenden Schritt zur neuen Weltordnung setzen, der den Völkern immerwährende Frieden bringen wird.“ Eden ging dann auf die Frage zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Saargebiet und auf den Streit zwischen Italien und Südsudan ein. Er erklärte, er habe das Vertrauen, daß der Völkerverbund durch die Art der Behandlung dieser beiden Fragen sein Ansehen erhöht und sich Autorität und ständige Achtung unter den Nationen gesichert habe.

wie durch ein Wunder, sich noch im letzten Augenblick zu retten. Selbstgezwungen sprangen sie über den Erdboden, der sich bildete, als das Unglück begann. Es wird befürchtet, daß infolge der Kollision des Flugzeuges auch noch das Verfallsager der Glasfabrik, in dem sich sehr große Mengen von Glaswaren befinden, einstürzen werde.

Der Memellandprozeß.

DNB Kowno, 8. Jan. Es zeigte sich auch am 13. Verhandlungstag, daß die Belastungen gegen den Angeklagten immer wieder umfallen, oder zum mindesten erklären, daß sie auf ihren Aussagen in der Voruntersuchung nicht mehr bestehen könnten. Der Zeuge Butentat erklärte, er habe bei der Voruntersuchung nicht ausgesagt, daß Neumann Nationalsozialist sei. Ihm sei das Protokoll litauisch vorgelesen worden, er habe es daher nicht verstehen können. Was er über Neumann wisse, habe er nur als Zeuge gehört. Das beziehe sich auch auf seine Aussagen über den angeblichen bewaffneten Aufstandsversuch. Der Zeuge Majalliti schildert sehr ausführlich eine landwirtschaftliche Versammlung, die nach seiner Auffassung von Neumann-Deuten geführt wurde. Ueber einen bewaffneten Aufstand sei aber auch hier nichts erwähnt worden und auch nichts über die Tatsache, daß die Neumann-Partei Beziehungen zu Deutschland unterhalte.

Fünf Stunden von Wölfen belagert.

Wien. Der Winter hat im östlichen Europa schon vor einigen Tagen mit voller Macht eingelebt. Überall herrscht nicht nur eine grimmige Kälte, sondern auch der Schnee liegt in den Wäldern viele Meter hoch. Mit dem Einzug des Winters ist für den ganzen Osten Europas auch die Wollgefahr lebendig geworden. Die gefährlichen Tiere kommen aus der Einsamkeit der Hochwälder heraus, um vom Hunger getrieben, in der Nähe menschlicher Ansiedlungen nach Nahrung zu suchen. Sie erscheinen dabei in ganzen Rudeln, die selbst vor dem Ueberfall auf Menschen nicht zurückschrecken.

Ein gefährliches Abenteuer dieser Art hatten mehrere Studenten zu bestehen, die in Begleitung von zwei Professoren auf einer Exkursion in den Wäldern begriffen waren, die zu den riesigen Besitztümern der Grafen Bawarowski in den Südbesiden gehören. Die Wollgefahr hatten sich plötzlich einem Rudel von 40 Blü-

Sachverständige sprechen:

In voller Fahrt zerschellt ...?

Das holländische Tiefenflugzeug „Miver“ nicht vom Blitz getroffen?

Amsterdam. Die Beamten der Königlich Holländischen Luftfahrtgesellschaft, die entlastet worden waren, nun an Ort und Stelle nach einer Erklärung für die Ursachen des Absturzes der großen holländischen Tiefenflugmaschine „Miver“ mitten in der arabischen Wüste zu suchen, sind jetzt nach Amsterdam zurückgekehrt.

Aus ihren Aufzeichnungen ist zu entnehmen, daß sie dem amtlichen Gutachten, wonach das holländische Tiefenflugzeug vom Blitz getroffen worden ist, nicht beipflichten. Eine solche Annahme widerspreche nicht nur allen bisherigen Erfahrungen, sondern stehe auch im Widerspruch zu den Beobachtungen, die man an den Trümmern der „Miver“ hätte machen können. Wie diese holländischen Beamten noch hinhinsetzten, hatten sie es für ihre Pflicht, gegen die amtlichen Angaben Stellung zu nehmen. Da sonst durch solche irreführenden Erklärungen der Ansicht erweckt werden könnte, als hätte die Luftfahrtgesellschaft oder die holländische Regierung irgend etwas zu verbergen.

Die holländischen Beamten vertreten durchweg die Auffassung, daß das Tiefenflugzeug in voller Fahrt mit 250 Kilometer Geschwindigkeit mit dem Erdboden in Berührung gekommen ist, ohne daß der Pilot ein Landungsmanöver beabsichtigt, und ohne daß es noch eine Rettung gegeben hätte, als dieser erste Aufprall bereits erfolgt war. Denn bei diesem Kontakt der Tiefenflugmaschine mit dem Erdboden wurde infolge der enormen Geschwindigkeit das Schwanzende der Maschine, zusammen mit dem Sporn, weggerissen. Die „Miver“ erhob sich hierauf zwar noch einmal in die Luft, aber es war ein Satz von 100 oder 200 Metern, den

Die Kältewelle rückt vor.

Vom Osten zum Westen.

Berlin, 8. Jan. Die strenge Kälte über Nord-, Mittel- und Süddeutschland wird aller Voraussicht nach mindestens noch einige Tage anhalten. In Berlin rechnet man für die Nacht zum Mittwoch mit einer Verschärfung des Frostes auf 10-15 Grad, je nach der Bevölkerung. Die Kältewelle ist zurückzuführen auf ein kräftiges Hochdruckgebiet, das über Inner- und Ostdeutschland liegt und dessen Kern den ungewöhnlichen Luftdruck von 788 Millimetern hat. Mitteleuropa liegt am Südwestrand dieses Hochdruckgebietes und bekommt die außerordentlich kalte Festlandluft mit östlichen Winden herüber.

Die Temperaturen in Ostdeutschland liegen zurzeit zwischen 20 und 40 Grad Kälte, stellenweise aber auch noch tiefer. Königsberg hatte Dienstagmorgen 19, Danzig 18, Stettin 16 Grad Kälte; besonders in Hinterpommern ist der Frost außerordentlich scharf. Da vom Mittelmeer und vom Balkan in allerdings nicht erheblichen Mengen wärmere Luftmassen hinzukommen, dürften alsbald, besonders in Schlesien, Schneefälle einsetzen, die im übrigen auch für Mitteldeutschland und für Berlin durchaus im Bereich der Möglichkeit liegen. Westdeutschland hatte Dienstag früh noch durchweg nur mäßigen Frost mit wenigen Graden unter Null, doch wird auch hier die Kälte jetzt schon stärker.

darfsten Wölfen gegenüber. Einige der Studenten trugen zwar Revolver bei sich, aber die vorhandene Munition war bald erschossen. Nachdem sich die reisenden Bestien an den beiden erschossenen Wölfen gütlich getan hatten, stürzten sie sich von neuem auf die wehrlosen Menschen, die sich nur dadurch noch vor dem Schlimmsten retten konnten, daß sie sich in einem verfallenen Blockhaus verbarrikadierten. Ueber fünf Stunden lang waren die Studenten und die beiden Professoren dort von den Wölfen belagert. Ihre Rettung hatten sie dann einem Zufall zu verdanken. Sie erfolgte durch eine Abteilung Soldaten, die auf ihren Streichen durch die Wälder dort vorüberkamen und das Unheil vertrieben. Das Militär ist seit längerer Zeit zur Hilfeleistung aufgeboten, aber obgleich schon Dutzende von Wölfen abgeschossen wurden, läßt die Plage für Mensch und Vieh vorläufig nicht nach.

Eine Hypothet und ein Kuß.

Berlin. Am 31. Verhandlungstage des großen Rundfunkprozesses brachte der Vorsitzende die Entlassungsgründe für den Wirtschaftsdirektor des Leipziger Rundfunks, den Angeklagten Dr. Jaeger, zu Sprache. Hierzu äußerte sich der Angeklagte ehemalige Vorsitzende des Aufsichtsrats der Mirag, Dr. Otto aus Leipzig. Im Verlauf der Verhandlung hielt Oberstaatsanwalt Reimer dem Angeklagten Dr. Otto das Protokoll jener Aufsichtsratsitzung vom 1. Dezember 1927 vor, nach dem Dr. Otto ausgesagt hat, daß außer der Grundstücksaffäre noch „weitere Inkorrektheiten in geschäftlicher Beziehung“ vorgekommen seien und daß Dr. Jaeger einen Mangel an Autoritätsgefühl gegenüber Angehörigen auf bestimmten Gebieten gezeigt habe. Dr. Otto erklärte, die Inkorrektheiten hätten darin gelegen, daß Dr. Jaeger in einem Fall Geld gegen die Zulage einer Hypothet hergegeben habe, ohne die Hypothet eintragen zu lassen. Die zweite Bemerkung bezog sich darauf, daß Dr. Jaeger mit einer bei der Mirag angestellten Dame den Dresdener Opernball besucht und sie während dieses Balles geküßt habe.

Mord für etwas Vergnügen und Lachschuhe.

Berlin. Am 4. d. M. gegen 3 Uhr morgens wurde der 86 Jahre alte Hausverwalter Hermann Schmidt vor dem Hause Mantelstraße 87 in Berlin SD mit gerichteteten Gliedern tot aufgefunden. Während man zunächst annahm, daß der Greis infolge eines Schlaganfalles aus seiner im zweiten Stock des genannten Hauses liegenden Wohnung auf die Straße gestürzt sei, haben jetzt die Ermittlungen der Mordkommission ergeben, daß der alte Hausverwalter einem Raubmord zum Opfer gefallen ist. Die polizeilichen Nachforschungen führten zur Verhaftung der Untermieter des Ermordeten, eines jungen Ehepaares, von denen zuerst die Ehefrau und nach längerem Zögern auch der Ehemann ein Geständnis ablegten. Danach hat der Ehemann, der 25jährige Bruno Laube, den greisen Hausverwalter am 3. Januar mit einem Hammer hinterläs erschlagen und in der Nacht zum 4. Januar aus dem Fenster geworfen, um einen Unglücksfall vorzutäuschen. Einen Betrag von 94 RM. und einigen Pfennigen, die der Hausverwalter als Mietgelde eingenommen hatte, hat das verbrecherische Ehepaar sich angeeignet und für Vergnügungen sowie für den Ankauf von Lachschuhen ausgegeben.

Deutscher Missionar ermordet

Münster, 9. Jan. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, ist beim Missionshaus in Steyl ein Telegramm vom Ordensvorsitzenden der katholischen Mission zu Kom eingetroffen, wonach der deutsche Vater C. Morfheuser, der im australischen Mandatsgebiet in Neu-Guinea als Missionar tätig war, von Eingeborenen ermordet worden ist. Der Missionar, der im 30. Lebensjahr stand, wurde im Hinterland seiner Missionsstation Selangan im Bismarckgebirge von Papuas überfallen und durch Pfeilschüsse getötet.

Vater Morfheuser wurde am 18. Januar 1904 zu Münster i. W. geboren und trat bereits als 14jähriger Novize in das Missionshaus St. Michael in Steyl ein. Nach Beendigung seiner Studien wurde er im Mai 1932 im Missionshaus St. Gabriel bei Wien zum Priester geweiht und darauf zum Missionar ernannt. Am 11. August desselben Jahres reiste er in das ihm zugewiesene Missionsgebiet auf Neu-Guinea ab, wo er nunmehr auf so tragische Weise den Tod fand.

Zwei amerikanische Missionare niedergemetzelt.

London, 8. Jan. Nach Berichten aus Rio de Janeiro sind zwei amerikanische Missionare in der berühmten Matto-Grosso-Wildnis von 70 Eingeborenen überfallen und grausam niedergemetzelt worden. Die Missionare gehörten einer amerikanischen Expedition an, deren Führer Finchart erst kürzlich zurückkehrte, nachdem man ihn bereits aufgegeben hatte. Ein Holländer namens Schilder fand mit seinen Freunden die Leichen der beiden Hingemetzelten und begrub sie.

Eistragödie auf der Ostsee.

Zwei Fischer opfern sich für ihre Kameraden.

Kopenhagen. Wie bereits berichtet, hat sich dieser Tage im finnischen Meerbusen eine Eistragödie abgespielt, die eine große Zahl von Todesopfern forderte. Vorgeblich hatten mehrere Flugzeuge nach Eisbänken gesucht, auf denen sich eine Gesellschaft von Fischern befand und die ins offene Meer hinausdriften. Nach langer Suche konnten endlich insgesamt 6 Männer gefunden werden, während alle übrigen in der Kälte oder in den Fluten umgekommen waren. Von den Geretteten erfährt man, von der Selbstopferung zweier Fischer, die als einzige vom Lande aus beobachtet hatten wie die großen Eisbänke vom Winde entführt wurden. Sie schwangen sich sofort in ein kleines Boot, um den Bedrängten Lebensmittel und Kleidungsstücke zu bringen. Es war ihnen später aber nicht mehr möglich, auf ihrem Boot aus Land zurückzufahren und so fanden sie auf der Eisbänke zusammen mit ihren Kameraden.

Das Unglück auf der „Oktoberbahn“.

DNB Leningrad. Nach amtlicher Mitteilung sind bei dem Unglück auf der „Oktoberbahn“ 17 Personen auf der Stelle ums Leben gekommen, 6 Schwerverletzte fanden im Krankenhaus, so daß die Gesamtzahl der Toten 23 beträgt. 26 Personen liegen mit schweren Verletzungen darnieder, 23 haben leichtere Verletzungen erlitten.

Die Katastrophe ist darauf zurückzuführen, daß der Führer des einen Schnellzuges die Haltepunkte nicht beachtet hat, sondern mit unverminderter Geschwindigkeit auf den wegen eines beschädigten Schienenstranges haltenden Schnellzug auffuhr.

Hafenkai und Lager ins Meer gestürzt.

Lagerhäuser in den Fjord gestürzt.

Oslo. In der norwegischen Hafenstadt Drammen ist infolge eines Erdbebens der ganze Kai in der Länge von mehreren hundert Metern und die Lagerhäuser der Glasfabrik von Drammen gestern mittag in den Fjord gestürzt.

Als Ursache des Erdbebens in Drammen werden Veränderungen am Meeresgrund vermutet. Sie dürften in jenem Teile des Fjords erfolgt sein, der unmittelbar den Lagerhäusern der Glasfabrik vorgelagert ist. Vier Personen werden vermißt. Zwei Männern gelang es

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptredakteur Erik Saefis (Neuh) in Vertretung: Walter Dilling (Neuh) — Für Anzeigen: Heinrich Floer (Neuh) — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, G.m.b.H., Neuh — D.M. XII, 34. 1937.

Unaufgefordert eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

